

Sudetenpost

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich (SÖÖe)

5. Jahrgang

11. Juli 1959

Folge 14

Offener Krieg in der Slowakei

Sowjettruppen gegen Partisanen — Fallschirmtruppen durchkämmen die Wälder

WIEN. Seit Wochen sind die Karpaten-Partisanenkämpfe im Gange. Nunmehr wurden — unter dem Vorwand von Manövern — sowjetische Streitkräfte eingesetzt, um die Partisanen niederzuschlagen. Das gesamte Gebiet der Slowakei von der Waag ostwärts ist für Ausländer gesperrt, auch Diplomaten ist die Einreise dorthin verboten. Die offizielle Begründung der Prager Regierung lautet, daß infolge der Uberschwemmungen in den letzten Wochen die Brücken und Straßen unpassierbar geworden seien.

Weiter wurde in Wien bekannt, daß die sowjetischen Streitkräfte, bestehend aus Infanterie und Fallschirmtruppen, die unzugänglichen Karpatengegenden durchkämmen sollen, um im Verein mit Polizeiabteilungen die Schlupfwinkel der Partisanen aufzustöbern und die antikommunistische Bewegung niederzuschlagen. In Städten und Dörfern wurden Flugblätter und Plakate verbreitet, in denen der Selbständigkeit der Karpatoukraine gedacht wurde.

Ein Sprecher des britischen Außenamtes teilte am Dienstag in London mit, daß der britische Botschafter in Prag bei der dortigen Regierung Beschwerde gegen die Beschränkung der Bewegungsfreiheit des

Botschaftspersonals eingelegt hat. In drei Fällen sind Mitgliedern der britischen Botschaft Reisen in die Slowakei untersagt worden, mit der Begründung, daß Straßen gesperrt und Brücken eingestürzt seien.

DAS WELTFLÜCHTLINGSJAHR BEGANN

Bonn. Am 28. Juni ist in 43 Ländern der westlichen Welt durch Ansprachen und Aufrufe der Staatsoberhäupter das Internationale Weltflüchtlingsjahr eröffnet worden, dessen Hauptziel es ist, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf das Flüchtlingsproblem zu lenken und neue Hilfsmittel für seine Lösung zu erschließen.

In der Bundesrepublik wurde das Weltflüchtlingsjahr durch eine Fernsehansprache des Bundespräsidenten und des Bundesvertriebenenministers und die Veröffentlichung eines von 62 prominenten Persönlichkeiten aus Politik, kirchlichem Leben und Wirtschaft unterzeichneten Aufrufes eingeleitet.

Der Bundespräsident betonte, daß die Bevölkerung und die Regierung der Bundesrepublik in den Vertriebenen und Flüchtlingen, gleichgültig, ob sie deutsche Staatsbürger, Volksdeutsche oder Ausländer seien, den entwurzelt, in materieller und seelischer Not lebenden Mitmenschen und Brüder sehen. Viele Flüchtlinge hätten sich selbst geholfen, viele aber wären aus eigenen Kräften dazu nicht in der Lage gewesen. „Diese Not zu mildern, Verständnis für den noch entwurzelt aus der Heimat und seinem Lebensinhalt gerissenen Mitmenschen zu empfinden und zu bezeugen, sind wir alle aufgerufen. Geldspenden können helfen, aber sie helfen nicht allein. Verständnis und Mithilfe sind des in der Freiheit lebenden Bürgers würdig, angemessen und seine eigentliche Pflicht. Daran will ich aus Anlaß des Weltflüchtlingsjahres Sie alle erinnern.“

Der Bundesvertriebenenminister gab einen Überblick über die Flüchtlingsbewegung seit dem zweiten Weltkrieg und betonte, daß von allen Ländern der Erde die Bundesrepublik mit 12,5 Millionen Menschen die größte Zahl von Flüchtlingen und Vertriebenen aufgenommen habe. Die Mehrzahl dieser Menschen hätte sich selbst geholfen, anderen wieder wurden gewisse Hilfen gewährt, so daß sie sich eingliedern konnten. Etwa 2,5 Millionen aber, darunter mindestens 200.000 Bauernfamilien und viele Handwerker, konnten sich jedoch bisher noch nicht wieder entsprechend ihrem Leistungswillen zurechtfinden. Der Staat könne nur generelle Hilfe leisten. Nie aber könne er auf individuelle Not eingehen. Hier liege das Feld des einzelnen Menschen und der Wohlfahrtsorganisationen. „Das Verständnis für die menschliche Not, ein gutes, hilfsbereites Wort, das Anhören von Sorgen und ein guter Rat sind oft wichtiger als die zuweilen lieblos gegebene materielle Hilfe.“

Sprecherwahl der SL im September

München. Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat beschlossen, den Präsidenten der Bundesversammlung um Einberufung dieses Gremiums zur Wahl des neuen Sprechers für den 19. und 20. September zu bitten. Als einziger Kandidat für diesen Posten ist bisher nur der derzeitige Präsident der Bundesversammlung, Bundesminister Dr. Seeböhm, erkennbar. Die Bemühungen bestimmter Kreise, den Posten des Sprechers mit dem Präsidenten der Bundesversammlung zu verbinden, sind noch im Gange. Auf der gleichen Sitzung der Bundes-

versammlung sollen auch die 15 Delegierten der SL für den Sudetendeutschen Rat (die anderen 15 nominieren die politischen Parteien), gewählt werden.

Siniflut im Böhmerwald

Tachau. In der zweiten Junihälfte wurde der Böhmerwald von schweren Unwettern heimgesucht. Im Gebiet von Pfrumberg ging eine wahre Siniflut nieder, an einem Tag wurden 62 mm Niederschlag gemessen. Zahlreiche Wirtschaftsgebäude wurden zum Teil schwer beschädigt und Straßen und Wege zerstört. Da alle elektrischen Stromleitungen zerrissen wurden, waren die Orte des Gebietes tagelang ohne Strom. Auch der Verkehr auf den Straßen konnte erst nach Tagen wieder aufgenommen werden. Der Schaden in den Wäldern ist bisher nicht zu übersehen, der Holzeinschlag ruht seit dem Unwetter.

Der Papst gedenkt der Baracken-Menschen

Johannes XXIII. mahnt zur Beschleunigung der Eingliederung

Rom. Papst Johannes XXIII. hielt anläßlich des Weltflüchtlingsjahres am 28. Juni 1959 über Radio Vatikan eine Ansprache, in der er mit Genugtuung von der Abhaltung des Weltflüchtlingsjahres unter dem Schutze der Organisation der Vereinten Nationen Kenntnis nahm. Wie jedermann weiß, so sagte der Papst, gibt es heute Hunderttausende Flüchtlinge — die verschiedenen Opfer der Unruhen der letzten Jahre —, die noch immer in Lagern gehalten oder in Baracken untergebracht, in ihrer menschlichen Würde gedemütigt und manchmal den ärgsten Versuchungen von Mutlosigkeit und Verzweiflung ausgesetzt sind.

Welcher gutherzige Mensch könnte beim Anblick so vieler Männer, Frauen, ja sogar Kinder, die ohne eigene Schuld der elementarsten Menschenrechte beraubt sind, der gegen ihren Willen getrennten Familien, von ihren Frauen entfernten Ehemänner, von ihren Eltern ferngehaltenen Kinder gleichgültig bleiben? Welche betrübliche Anomalie in der modernen Gesellschaft, die ja so stolz auf ihren technischen Fortschritt ist! Jeder hat die Pflicht, sich diese Angelegenheit zu Herzen zu nehmen und alles was in seiner Macht selbst steht zu tun, um dieser traurigen Lage ein Ende zu bereiten.

Dazu berufen, das kostbare Erbe der Nächstenliebe und des Schutzes der Armen zu übernehmen, erheben wir unsere Stimme für die Flüchtlinge, mit der väterlichen Mahnung an all unsere Kinder in jedem Teil der Welt, großmütig und wirksam mitzuhelfen, diesem von so edlen und uneigennütigen Zielen geleiteten Unternehmen des Weltflüchtlingsjahres, zu dem wir mit Freuden unseren Tribut zahlen, zum Erfolg zu verhelfen.

Jeder möge bestrebt sein, den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gemäß, seinen unglücklichen Brüdern ein besseres Los zu sichern und dabei bedenken, daß in vielen Fällen deren Treue zu Christus und der Kirche der Grund ihrer heutigen Lage ist.

Auch im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet macht sich eine Bewegung bemerkbar. Die ungarische Regierung hat gleichfalls die Bewegungsfreiheit der Diplomaten weithin eingeschränkt. Reisen, die mehr als 40 Kilometer von Budapest weg führen, müssen 48 Stunden vorher unter genauer Angabe der Route angemeldet werden und hängen von einer Sondererlaubnis ab. Bei diesen Reisen dürfen nur die Hauptstraßen benützt werden. Die ungarische Regierung hat diese Maßnahmen zunächst allerdings nur für die amerikanische Botschaft verfügt und damit begründet, daß die USA planmäßig die reaktionären und gegenrevolutionären Kräfte in Ungarn unterstützen und daß sie umstürzlerische Tätigkeit und Spionage trieben.

Ist Chruschtschow krank?

In London laufen hartnäckige Gerüchte um, daß Chruschtschow an schweren Gesundheitstörungen leide. Für den beabsichtigten skandinavischen Besuch ist von sowjetrussischer Seite gebeten worden, die offiziellen Veranstaltungen auf ein Mindestmaß herabzudrücken, weil Chruschtschow sehr viel Zeit zum Ausruhen brauche. Es ist auch auffallend, daß bei dieser Reise Chruschtschow zum ersten Male von seiner Gattin begleitet wird. Erst vor wenigen Tagen verlautete, daß auf einer Sondertagung des Zentralkomitees schon ein eventueller Nachfolger für Chruschtschow bestimmt wurde, nämlich der stellvertretende Ministerpräsident Koslow, der gegenwärtig in den USA auf Tour ist. Vor etwa drei Monaten sind zum ersten Male Gerüchte aufgetaucht, daß Chruschtschow an einer Nierenkrankheit und an hohem Blutdruck leide.

Wir ermahnen vor allem die Hirten der Seelen, die Aufmerksamkeit ihrer Gläubigen auf diese Einladung der Vorsehung, ihre Gefühle der christlichen Barmherzigkeit zu öffnen, zu lenken.

Da weiterhin private Organisationen allein nicht fähig sind, Probleme solchen Ausmaßes zu lösen, vertrauen wir, daß die öffentlichen Behörden aufrichtig bestrebt sein werden, ihre bisherigen lobenswerten Bemühungen in dieser Frage im Laufe dieses Jahres fortzusetzen und zu verstärken. Auf internationaler Ebene sind bereits wichtige Ergebnisse erzielt worden. Wir möchten, daß die Staaten ihre Grenzen noch großmütiger öffnen und rasch die menschliche und soziale Eingliederung so vieler unglücklicher Menschen zu Wege bringen. Wir möchten, daß diese unverzüglich erlangen, was sie so innig wünschen, eine ausreichende Existenz im friedlichen Genuß ihrer persönlichen und familiären Rechte in einer Wahlheimat, die sie beherbergt.

Mehr Kaffee für Prag

Prag. Um die Prager Bevölkerung bei besserer Laune zu erhalten und sie für das Versagen bei der Versorgung mit einigen wichtigen Lebensmitteln, so vor allem mit Frischfleisch, zu entschädigen, hat das Ministerium für den Innenhandel angeordnet, daß Prag in diesem Jahr 1060 Tonnen Kaffee zugeteilt erhält. Das ist rund ein Fünftel der Kaffeemenge, die 1959 in die Tschechoslowakei eingeführt wird, so daß die Prager doppelt so viel Kaffee trinken dürfen, wie die übrige Bevölkerung der Tschechoslowakei. Dabei hat man allerdings aus der Not eine Tugend gemacht, weil außerhalb von Prag die Bevölkerung nur in wenigen Städten die bisher zuteilten Kaffeemengen auch tatsächlich abnimmt, da der Kaffee als „Luxusware“ zu teuer ist. Für 1 kg müssen immer noch 200 bis 250 Kcs bezahlt werden, was etwa dem Sechstel eines monatlichen Durchschnittseinkommens entspricht.

Das Weltflüchtlingsjahr

Von Gustav Putz

Wo die tätige, allzeitbereite Liebe versagt, dort führt man Spezialtage ein: den Muttertag, den Vatertag. Wo Gefühle abgestorben sind, sucht man sie mit solchen Mitteln aufzuwecken. Daher gibt es in Oesterreich einen Tag der Fahne. Aber die Muttertage haben nicht die Verflachung der Liebe zu den Müttern, die Vatertage nicht die schwindende Autorität der Väter beheben können und der Tag der Fahne hat nicht jenen Patriotismus in Oesterreich erweckt, der etwa in Frankreich oder in den USA in der Verehrung der Fahne seinen Ausdruck findet. In Frankreich ist in jeder Mairie, in jeder Schule, in jeder Kirche die Trikolore zu sehen, hinter dem Amtstuhl jedes Würdenträgers in den USA prangt das Sternenbanner.

Weil mit dem allmählichen Einsickern der Flüchtlinge in die Gesellschaft der Bodenständigen das Verständnis für die Flüchtlingsprobleme geschwunden ist, wird ein Weltflüchtlingsjahr eingeführt. Ein ganzes Jahr, nicht etwa bloß ein Tag oder eine Woche, um in konzentrierter, wirksamer Weise darauf aufmerksam zu machen, daß der Strom der Flüchtlinge noch immer nicht sein Bett gefunden hat. Aber vielleicht ist es besser, ein ganzes Jahr lang sich vorzunehmen, etwas ganz besonderes zur Lösung der Flüchtlingsfragen zu leisten. In einem Jahr kann man an die Stelle von Barackenlagern feste Häuser bauen. Ein Jahr könnte auch genügen, um selbst bei dem langsamen Lauf der Gesetzgebungs- und Verwaltungsmaschinerie neue Eingliederungsgesetze durchzubereiten und für die Ausführung vorzubereiten. Nur eines sollte in diesem Jahre nicht geschehen: es sollte nicht immerzu von der Flüchtlingsfrage geredet werden. Es genügen zwei Reden, in jedem Staate von dem Hauptverantwortlichen gehalten: am Anfang des Weltflüchtlingsjahres eine Rede mit dem Programm, das man sich für die Beseitigung von noch vorhandenem Flüchtlingselend gestellt hat, und am Ende des Jahres eine Rede darüber, wieviel von dem Programm auch tatsächlich ausgeführt worden ist.

Mit der ersten Rede, so kommt mir vor, ist Oesterreich schon in Verzug geraten. Das Weltflüchtlingsjahr hat am 28. Juni begonnen, ohne daß wir mit dem Programm der österreichischen Regierung für dieses Jahr bekannt gemacht worden wären. Nun muß man allerdings einräumen, daß die Verantwortlichen derzeit etwas viel Wichtigeres zu tun haben als ein Programm auszuarbeiten, wie etwa Kinder aus Baracken herausgebracht oder Alte den Umzug in freundlichere Wohnungen vollziehen können. Sie müssen augenblicklich die Machtpositionen in der künftigen Regierung aushandeln. (Nicht vorstellbar, welchen Auftrieb es der Vertriebenen-Frage geben würde, wenn sie einmal so viel Zeit für dieses Probleme aufwendeten, die sie jetzt für die Besetzung von Regierungsposten benötigen!)

Aber vielleicht wird hinter den Kulissen, in den Amtstuben des Innenministeriums, des Sozialministeriums, des Außenamtes

BEACHTEN SIE,

daß während der Ferienmonate die Erscheinungstermine der „SUDETENPOST“ verschoben werden müssen. Die Ausgabe der Juli-Folgen (13 und 14) wurden vorverlegt, die erste August-Ausgabe (Folge 15) erscheint am 8. August. Redaktionsschluß für diese Folge ist am 4. August 1959.

TOTGEMELDET

wurde uns mancher Bezieher, weil ihn der Briefträger nicht mehr an der angegebenen Adresse finden konnte. Teilen Sie uns daher ihre Anschriftänderung immer rechtzeitig mit, dann erhalten Sie das Blatt pünktlich.

1. und 2. August 1959: Großtreffen der Böhmerwäldler in Linz!

KÄRNTNER MESSE KLAGENFURT

Österreichische Holzmesse

6. bis 16. August 1959

130.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche

Sonderausstellungen:

1. Vom Wald zum Verbraucher
2. Oesterreichische Säge-Industrie
3. Handwerk und Kultur

Auskünfte: Messedirektion Klagenfurt, Rathaus, Tel. 6680 und 3681 sowie alle Reisebüros. — 25 Prozent Fahrpreisermäßigung auf den Oesterreichischen Bundesbahnen und 50 Prozent auf den Postautolinien in Kärnten und Osttirol (auch Zubringerlinien zur Bahn)

schon an den Details des Arbeitsprogrammes für das Weltflüchtlingsjahr gearbeitet. Denn darüber sollte man sich doch im klaren sein: am Ende dieses Flüchtlingsjahres wird man mit irgendeinem Rechenschaftsbericht aufwarten müssen, und zwar mit einem Bericht über eigene Anstrengungen, nicht etwa darüber, wie man von außen hereinströmende Gelder verwaltet und verwendet hat. Wenn die Völker der Welt zu einer großen Anstrengung für die Beseitigung des Flüchtlingselendes aufgerufen werden, so gilt dieser Aufruf für jedes einzelne Volk und für jede Regierung. Und er gilt in erster Linie für die Beseitigung von Flüchtlingselend in ihrem eigenen Lande.

Daß wir in Oesterreich ein solches nicht mehr hätten, wird hoffentlich keiner annehmen. Dabei denken wir noch gar nicht an jenes Elend, das in dem Erleiden von Unrecht besteht, etwa an den Raub des Vermögens in der Heimat, aus der die Austreibung erfolgt ist. Wir denken nur an das sogenannte nackte Elend. Auch von dieser Sorte ist in Oesterreich noch reichlich viel vorhanden. Es ist nämlich nicht einerlei, ob man eine Rente von 700 S bekommt und diese für den nackten Lebensaufwand verwenden kann, weil man in den vorangegangenen Arbeitsjahren immerhin persönlichen Hausrat, ein eigenes Heim oder vielleicht sogar einen Sparfennig erübrigt hat, oder ob man die 700 S bekommt und daraus außer dem Lebensunterhalt auch noch Anschaffungen machen muß, weil man mit nichts über die Grenze getrieben worden ist. Dabei gibt es noch viele, viele Vertriebenen, die es nicht auf die 700 S, sondern nur auf 400 S im Monat bringen. Hier von nacktem Elend zu sprechen, ist wahrlich keine Uebertreibung. Es ist auch nacktes Elend, wenn im Zeichen der Beseitigung von Baracken alte Leute in neue Häuser übersiedeln sollen und nichts haben, was sie in diese Wohnungen hineinstellen sollten, denn der Tisch, das Bett, der Spind, den sie im Lager benützt haben, gehört nicht ihnen. Es ist nacktes Elend, wenn kinderreiche Eltern vor die Lage gestellt werden, endlich einmal ihre Kleinen aus dem Barackennilieu herauszubringen, aber nicht die hinreichend große Wohnung bezahlen können. Es ist nacktes Elend, wenn der Familienvater mit seinem Arbeitseinkommen auch noch dazu herangezogen wird, seine alten Eltern zu erhalten, weil das Familieneinkommen den Bezug einer Fürsorgerente ausschließt.

Das Weltflüchtlingsjahr müßte dazu ausreichen, wenigstens dieses nackte Elend zu beseitigen.

Das Weltflüchtlingsjahr muß nicht nur die Regierungen und Parlamente zu Sonderanstrengungen im Flüchtlingswesen antreiben, es stellt eine besondere Verpflichtung für alle Hilfsorganisationen dar und es ist ein Bewährungsprobe für die Organisationen der Heimatvertriebenen selbst. Ihr Anliegen ist für ein ganzes Jahr zum Weltanliegen deklariert. Das müssen die Organisationen nützen. Ein Jahr lang sollte in ihnen jede Anstrengung darauf gerichtet werden, in diesem Jahre das Schicksal zu wenden. Alle andere Vereinsarbeit müßte in diesem Jahr in den Hintergrund treten, alle Feiern auf das mindeste beschränkt werden, aber alle geistigen und materiellen Anstrengungen darauf konzentriert werden, aus diesem Weltflüchtlingsjahr Nutzen zu ziehen. Gerade von den Organisationen wird am Ende dieses Jahres ein Rechenschaftsbericht verlangt werden — wehe ihnen, wenn er ärmlich ausfallen sollte!

Bundeshauptversammlung der SLÖ

Emil Michel als Obmann wiedergewählt — Der Ruf zur sudetendeutschen Einigkeit

Wien. Am 28. Juni fand im Restaurant „Zifferbräu“ in Wien die ordentliche Bundeshauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreichs (SLÖ) statt. Den Vorsitz hatte Bundesobmann Major a. D. Emil Michel inne, der nicht nur eine große Zahl Delegierter, sondern auch viele Gäste, darunter führende Funktionäre der SL München begrüßen konnte. Unter anderem waren erschienen: Dr. Franz Böhm, Vorsitzender des SL-Bundesvorstandes, Dr. Franz Ohmann, stellv. Vorsitzender des SL-Bundesvorstandes, Dipl.-Ing. A. K. Simon von der Kanzlei des Sprechers, Hauptgeschäftsführer der SL Dr. Paul Illing, Organisationsleiter der SL Hans Rückel, Ing. Franz Guldan von der Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Tages, Abgeordneter Machunze und Hofrat Hubert Partisch.

Nachdem die Beschlußfähigkeit festgestellt worden war, fand eine Ehrung des Kassiers des SLÖ-Landesverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland, Franz Maier, statt, der seinen 70. Geburtstag beging und dem als kleine Anerkennung seiner vieljährigen landsmannschaftlichen Tätigkeit ein Geschenk überreicht wurde. Maier selbst hielt eine kurze, treffende Dankansprache, in der er sich erneut zum landsmannschaftlichen Gedanken bekannte.

Hierauf erstattete Bundesobmann Michel seinen Tätigkeitsbericht, der sich insbesondere mit der vielfältigen Arbeit und den mannigfachen Agenden beschäftigte, die der Sudetendeutsche Tag in Wien von allen Vorstandsmitgliedern verlangte und die auch zufriedenstellend erledigt werden konnten. Michel ging auf die einzelnen Veranstaltungen des Sudetendeutschen Tages ein, auf die Pressekonferenz, die Sudetendeutsche Woche, die Feierlichkeiten der Sonderverbände wie Klemens und Seliger-Gemeinde, Sudetia usw. und brachte erneut den Dank der gesamten SLÖ an die Bundesregierung zum Ausdruck, deren aufrechtes und aufrichtiges Verhalten unvergessen bleibe, auch in der autochthonen Bevölkerung, die sich übrigens nunmehr von sich aus ein objektives Bild von den exilierten Sudetendeutschen machen konnte, die man in gewissen Kreisen fälschlich als „Revanchisten“ und „Faschisten“ bezeichnet. Bundesobmann Michel dankte allen Landsleuten, die zur harmonischen Abwicklung des Sudetendeutschen Tages beitrugen, vor allem den Mitgliedern des Arbeitskomitees mit Rechtsanwält Dr. Nelböck an der Spitze, dem Abgeordneten Machunze, dem Obmann der Seliger-Gemeinde Leo Zahel, Dipl.-Ing. A. K. Simon, Ing. Franz Guldan, Prof. Maschek und nicht zuletzt auch Hans Knötig, den er als den „Mann für alles“ bezeichnete. Er dankte den Vorsitzenden der einzelnen Arbeitsausschüsse wie Dr. Ulbricht, Prof. Maschek, Doktor Schembera und Ing. Hiebel, die anschließend an Bundesobmann Michel die Berichte ihrer Ausschüsse der Bundeshauptversammlung zur Kenntnis brachten. Abschließend richtete Bundesobmann Michel Dankesworte an die in- und ausländische Presse, die sich ausführlich mit dem Sudetendeutschen Tag beschäftigte und damit gleichzeitig einen wesentlichen Beitrag dafür leistete, daß die sudetendeutsche Frage erneut im Lichte der internationalen Publizität behandelt wurde.

Schließlich galt der Dank des Bundesobmannes Michel den Bundesgeschäftsführern Hans Hartel und Frau Barger, dem Schriftführer Franz Hofrichter, dem Kassier Josef Mark und nicht zuletzt den in gemeinsamer Tätigkeit verbundenen Verbänden, zusammengefaßt in den Volksdeutschen Landsmannschaften Oesterreichs (VLÖ), deren Geschäftsführung durch zwei Jahre in den Händen der SLÖ lag.

Nach Verlesung des Kassaberichtes durch Josef Mark ergriff Ing. Richard Hiebel (Organisationsausschuß) zur Berichterstattung das Wort. Er führte u. a. die organisatorischen Erfolge der SLÖ an, die Errichtung neuer Stützpunkte der SLÖ, wie die Gründung der Bezirksgruppe in Bruck a. d. Leitha, in Kufstein usw., beschäftigte sich gleichfalls mit den vielen Obliegenheiten, die der Sudetendeutsche Tag brachte, die zur Folge hatten, daß die Organisationsfähigkeit monatlang zurückgestellt werden mußte, forderte aus organisatorischen Gründen eine neue Satzung und sprach sich dafür aus, der Bundesleitung der SLÖ satzungsmäßig die Möglichkeit einer Wirksamkeit auf breiterer Ebene zu geben.

Prof. Karl Maschek, wohl der bisher erfolgreichste, tatkräftigste Obmann des Kulturausschusses, berichtete über die erfreuliche Arbeit des Kulturausschusses, auch über die erfolgreiche vorjährige Kulturtagung in Wien mit der Feier für Karl IV., dessen Lebens- und Wirkungsbild markant von Univ.-Prof. Dr. Zatschek gezeichnet wurde, und bezeichnete die Ergebnisse dieser Tagung als richtunggebend für die weitere kulturelle Tätigkeit der SLÖ, die diesmal Monate hindurch voll und ganz auf den Sudetendeutschen Tag eingestellt gewesen und an dessen erfolgreicher Abwicklung zweifellos stark beteiligt war.

Dr. Oskar Ulbricht, Vorsitzender des Rechtsausschusses und juristischer Berater und Herold der SLÖ, bezeichnete als die wichtigste Aufgabe des Rechtsausschusses die Vorbereitung aller Unterlagen, die notwendig sind, um bei den kommenden Verhandlungen zwischen Wien und Bonn die Forderungen der in Oesterreich seßhaft gewordenen Vertriebenen durchzusetzen, vor allem auch im Hinblick auf die Einbeziehung in das deutsche Lastenausgleichsgesetz.

Der Vorsitzende des Sozialausschusses, Doktor Emil Schembera, sprach unter Dankesabstimmungen an Abgeordneten Machunze und Leo Zahel über das dringend geforderte Fremdentengesetz, über die triste soziale Si-

tuation der einstmaligen Selbständigen und schließlich über eine Novellierung des 131er Gesetzes, durch das die Lage der einstmaligen öffentlich Bediensteten gebessert werden soll.

Nach Entlastung des Vorstandes über Antrag von Hofrat Partisch und einer Dankesabstimmung an die bisherigen Vorstandsmitglieder durch den Obmann der oberösterreichischen Landsorganisation der SLÖ, Erwin Friedrich, wurde unter dem Vorsitz des Obmannes des Wahlausschusses Dr. Ulbricht die Neuwahlen durchgeführt. Vorher ergriff Landesobmann Dr. Emil Prexl (Graz) das Wort und meldete den Verzicht des Landesverbandes Steiermark, einen stellvertretenden Vorsitzenden im Bundesvorstand zu stellen, zugunsten des Wiener Landesverbandes an, damit die Schlagkraft von Wien erhöht werde. An Stelle von Dr. Prexl, der als stellvertretender Vorsitzender mitgewählt werden sollte, wurde nunmehr Syndikus Dr. Otto Grögler in den Wahlvorschlag aufgenommen, den der SLÖ-Landesverband Wien, Niederösterreich und Burgenland erstellt hatte.

Mit insgesamt 103 ausgewiesenen Stimmen bzw. Wahlmännern wurde der neue Bundesvorstand gewählt, und zwar als Bundesobmann Major a. D. Emil Michel, als seine Stellvertreter Erwin Friedrich (Linz), Dr. Otto Grögler (Wien) und Ing. Richard Hiebel (Wien). Als Ressortverwalter gingen aus der Wahl hervor: Prof. Karl Maschek, Dr. Oskar Ulbricht, Hofrat Hubert Partisch, Dr. Adolf Nementz, Josef Mark, Franz Maier, Eduard Meissner, Emanuel Steinberger, Dr. Wolfgang Libal, Dr. Emil Kraus (Linz), Dr. Emil Schembera und Prof. Zippe als Rechnungsprüfer: Wenzel Möckel und Stefan Studeny; als Mitglieder des Schiedsgerichtes: Dr. Friedrich Pollak, Dr. Emil Schembera, Dipl.-Ing. Wilfried Proksch, Direktor Karl Barton, Dr. Alfred Haindl, Direktor Alexander Göldner, Direktor S. M. Knauschner, Friedrich Hiebsch, Major a. D. Josef Nutz und Hans Knötig.

Im übrigen wird der neugewählte Bundesvorstand der SLÖ noch durch je einen Vertreter der ÖVP, der SPÖ und der FPÖ ergänzt werden. Die von diesen drei Parteien seinerzeit namhaft gemachten Persönlichkeiten werden in den Bundesvorstand kooptiert werden.

Dem Wahlakt schlossen sich noch einige routinemäßige Angelegenheiten an, unter anderem auch die Vorstellung des neuen stellvertretenden Vorsitzenden Syndikus Doktor Grögler, worauf Bundesobmann Michel, der mit 102 Stimmen neuerdings an die Spitze der SLÖ berufen worden war — die gleiche Stimmenzahl erhielt auch sein Stellvertreter Erwin Friedrich (Linz) — die Bundeshauptversammlung schließen konnte.

Die 103 Wahlmänner verteilten sich auf folgende Bundesländer, entsprechend der Mitgliederzahl der SLÖ: Oberösterreich 35, Wien, Niederösterreich und Burgenland 32, Steiermark 17, Kärnten 8, Salzburg 5, Landesobmänner 5 und Tirol (Kufstein) 1.

Die Landesverbände hatten folgende Vertreter entsandt. Oberösterreich Landesobmann Erwin Friedrich, Obmannstellvertreter Karl Schebesta, Kassier Wenzel Möckel, Hans Hager und Josef Nohel; Wien, Niederösterreich und Burgenland waren durch 32 Delegierte unter Landesobmann Ing. Richard Hiebel vertreten; Steiermark mit Landesobmann Stadtarzt Dr. Emil Prexl und Schuldirektor Roman Pietsch; Tirol durch Heinrich Reitberger (Kufstein). Die acht Stimmen, die auf Kärnten entfielen, waren vollmachtmäßig dem Landesobmann von Oberösterreich Erwin Friedrich übergeben worden.

Die Bundesversammlung, die sich in Eintracht abwickelte, war unter anderem auch dadurch bemerkenswert, daß sich auf ihr der Ruf zur sudetendeutschen Einigkeit in Oesterreich stark bemerkbar machte, vorgetragen vor allem durch Dr. Emil Schembera (Wien) und Erwin Friedrich (Linz), deren Wollen auch durch einen einstimmig angenommenen Antrag Rechnung getragen wurde.

Herrenloses deutsches Eigentum

Wien. Bei der Vermögenssicherungssektion ist immer noch deutsches Eigentum in Verwaltung, das nach dem Staatsvertrag und dem deutsch-österreichischen Vermögensvertrag den früheren Eigentümern zurückgegeben werden kann. Die Frist für die Vermögensanmeldung läuft am 15. Juli 1959 ab. Freigegeben werden Vermögen bis zu einer Wertgrenze von 260.000 S. Sudetendeutsche, die in Oesterreich zunächst als deutsche Staatsangehörige behandelt worden sind und deren Vermögen in Oesterreich daher unter Verwaltung gestellt worden ist, haben im allgemeinen diese Vermögen bereits zurückerhalten. Wer die Rückgabe noch nicht erreicht hat, soll bis zum 15. Juli 1959 sein Ansuchen an das Bundesministerium für Finanzen, Sektion Vermögenssicherung, Wien I, Ballhausplatz 1, richten. Dem Ansuchen sind die im Vermögensvertrag angeführten Nachweise anzuschließen. Es sind dies: Nachweis über die Staatsangehörigkeit, Angabe über den Wohnsitz am Tage des Begehrens und den Wohnsitz am 8. Mai 1945, falls dieser damals im Gebiete der Republik Oesterreich gelegen war, eine Erklärung über das gesamte Vermögen, das am 8. Mai 1945 und auch noch am 27. Juli 1955 in Oesterreich vorhanden war, Angaben über dessen Wert und etwa hierüber vorhandene Unterlagen, schließlich im Falle einer Rechtsnachfolge von Todes wegen die zu deren Nachweis erforderlichen amtlichen Urkunden.

Freigabe-Anträge nach dem deutsch-österreichischen Vermögensvertrag

Der 16. Juli 1959 ein äußerst wichtiger Termin — Freigabe erfolgt nicht von Amts wegen

Ein Freigabeantrag ist auch dann zu stellen, wenn der Eigentümer etwa wegen Geringfügigkeit des Betrages z. B. bei grenznahen oder grenzdurchschnittenem Grundbesitz, bei Wochenendhäusern oder sonstigen Kleinvermögen in der Nutzung seines Vermögens nicht wesentlich beschränkt war oder wenn eine von den österreichischen Behörden angeordnete Vermögensverwaltung inzwischen aufgehoben worden ist. Es reicht auch nicht aus, daß der Eigentümer früher Eingaben an deutsche oder österreichische Behörden gemacht hat oder daß sein Vermögen bei österreichischen Behörden bereits gemeldet worden und in den Listen geführt wird.

In Unkenntnis der Bestimmungen des deutsch-österreichischen Vermögensvertrages hat bisher ein großer Teil der betroffenen deutschen Eigentümer noch keinen Freigabeantrag gestellt. Nach österreichischen Schätzungen liegen rund 50.000 derartige Vermögensfälle vor, es wurden aber bis dato nur gegen 17.000 Anträge (Freigabe) gestellt. Es muß ernstlich damit gerechnet werden, daß eine große Zahl deutscher Eigentümer wegen Fristversäumnis Rechtsverluste erleidet. Nur bei unverschuldeter Fristversäumnis — hierfür wird aber ein besonderer Nachweis zu führen sein — kann der Antrag innerhalb einer weiteren Frist von zwei Jahren nachgeholt werden.

Freigabe-Anträge von Wertpapieren sind auf besonderen Formblättern vorzunehmen, sodann sind die Anträge über deutsche Kreditinstitute einzureichen, bei denen auch die Formblätter erhältlich sind. Für die Einreichung von Freigabe von Wertpapieren sind im Hinblick auf die österreichischen Gesetze zum Teil abweichende Fristen.

Sollten sich bei der Beschaffung der Unterlagen Schwierigkeiten ergeben, so empfiehlt es sich dennoch, die Anträge mit den derzeit verfügbaren Unterlagen zur Wahrung der Antragsfrist einzureichen und die fehlenden Unterlagen nachzureichen. Auskünfte zu Einzelfragen erteilt die Deutsche Delegation bei der Ständigen Kommission in Wien I, Wächtergasse 1.

Hartel, Bundesgeschäftsführer der SLÖ

Die Wuf der Tschechen

Unter dieser Überschrift berichtet die Prager kommunistische Zeitung „Aufbau und Frieden“, das „Blatt der deutschen Werktätigen“ in der Tschechoslowakei, in ihrer Ausgabe vom 28. Mai 1959 über die Landesversammlung der Union der Vertriebenen in München:

„Gegen jede Verzichtserklärung auf die von Bonn beanspruchten Territorien sprach sich auf einer Kundgebung in Kassel auch der CDU-Bundestagsabgeordnete H. Krüger, Präsident des revanchistischen Bundes der Vertriebenen aus.

Vor 250 Funktionären der gleichen Organisation in München erhob Bundesminister Oberländer gleich Gebietsansprüche gegenüber Holland, Belgien, Polen, der UdSSR und der CSR. Die Bundesregierung denke nicht daran, erklärte er, auf die Ostgebiete zu verzichten. Demagogisch begründete er diesen Anspruch als „Forderung nach Selbstbestimmung“. Gleichzeitig propagierte er die Erneuerung des Kapitalismus in den volksdemokratischen Ländern. Von Holland und Belgien forderte er die Abtretung der Gebiete Elten und Selfkant.

Anschließend wird die französische Linkszeitung — „Liberation“ zitiert, wonach bereits Forderungen auf Anschluß Oesterreichs erhoben werden und man sich schon für Elsaß und Lothringen interessiere.



Patria
Strümpfe

aus Perlon, Nylon, Wolle etc.
für Damen, Herren und Kinder

In allen Fachgeschäften

SEIT 1798
IM DIENSTE DER VOLKSGESUNDHEIT

HUNDERTTAUSENDE HABEN SICH BEREITS DER BETREUUNG DER MERKUR ANVERTRAUT

DIE ANSTALT BELEGT GEGENWÄRTIG TAGLICH DURCHSCHNITTLICH 750 BIS 800 BETTEN AUF IHRE KOSTEN IN DER II. VERPFLEGSKLASSE

HEILKOSTENTARIFE FÜR JEDERMANN UND ZUSATZVERSICHERUNG FÜR SOZIALVERSICHERTE

MERKUR

WECHSELSEITIGE KRANKENVERSICHERUNGS-ANSTALT
HAUPTANSTALT GRAZ

LANDES- UND BEZIRKSSTELLEN IM GESAMTEN BUNDESGEBIET

Die Wallfahrt nach Brünndl

Von Oskar Maschek

Das Andenken meiner Großmutter ist mir unendlich teuer und so lebendig, als wäre es gestern zum letzten Mal gewesen, daß sie in ihrem Krankenstuhl sitzend, Spitzen klöppelte — die einzige Arbeit, die ihre gichtigen Hände noch verrichten konnten — und uns von vergangenen Zeiten erzählte. Als Tochter des Eisenbahnunternehmers Johann Leitgeb, der an dem Bau der Strecken Linz — Budweis, Budweis — Pilsen — Eger, Linz — Kremsmünster und anderer einen bedeutenden Anteil hatte und den sie überallhin begleitete, war sie in jungen Jahren viel herumgekommen und hatte manches erlebt. Wir freuten uns täglich auf den Besuch im großartigen Hause und lauschten der guten Großmama andächtig.

Gut in Erinnerung blieb mir Großmutter Bericht über ihre Wallfahrt nach Mariazell. Ihr Vater war schwer erkrankt und als alle menschliche Hilfe versagte, entschloß sie sich zu der beschwerlichen Reise. Zu Fuß ging sie von ihrem Heimatdorf Meinetschlag in Südböhmen durch das Waldviertel über Maria-Tafel zur berühmten Gnadenstätte in den steirischen Bergen. Und als sie nach vierzehn Tagen heimkehrte, war ihr Vater wirklich genesen und der Jubel über die Segnung ihres Opferganges unbeschreiblich. Diese Erzählung machte einen tiefen Eindruck auf mich und bewirkte, daß ich den Wallfahrten, die zuweilen durch unser Städtchen zogen, mit größter Ehrfurcht begegnete.

Jahre später wurde mein Vater an die Schule eines Nachbardorfes versetzt und damit kamen wir dem weit und breit bekannten Wallfahrtsort Brünndl mit der Gnadenstätte Maria-Trost bedeutend näher. Mein sehnlicher Wunsch, auch einmal dorthin zu pilgern sollte in Erfüllung gehen, als wieder einmal der 26. Juni, das Fest der hochheiligen Wetterherren Johann und Paul, herankam und die Furcht vor Hagel und Blitzschlag die Menschen mehr als sonst mit dem Gefühl der Abhängigkeit und Schutzbedürftigkeit erfüllte. Heuer durfte ich an der althergebrachten Wallfahrt „zum Brünndl“ teilnehmen und wäre darüber wunschlos glücklich gewesen, wenn nicht auch diese Freude ein Tropfen Bitterkeit getrübt hätte. Das Schuljahr ging seinem Ende zu und wenn sich nach den großen Ferien das Tor des Schulhauses — wir wohnten in diesem — wieder öffnete, sollte mein Weg nicht mehr hinauf in die Klasse, sondern zum erstenmal hinaus in die Fremde, ins Studium führen. Es war ein eigenartiges Gefühl, alles Gewohnte, Liebgewordene verlassen und allein hinausgehen zu müssen, unter fremde Menschen und in unbekannte Verhältnisse. Unlängst noch, in der letzten Stunde am Nachmittag, hatten wir, wie immer am Ende des Schuljahres, die eingeübten Lieder wiederholt, zum Abschluß „Es ist bestimmt in Gottes Rat...“, bei offener Tür, weil es sehr schwül war, und als ich hernach unten im Erdgeschoß, auch bei offener Tür, Vater und Mutter in der Küche traf, sahen mich beide so eigenartig an und Mutter war es anzumerken, daß sie geweint hatte.

Nun aber läuteten die Glocken und flaterten die Fahnen und der Vorbeter hatte Mühe, sich Gehör zu verschaffen und seine Schäflein, die sich immer noch etwas zu erzählen hatten, dem frommen Zweck ihrer Wanderschaft gefügig zu machen. Der größte Sünder aber war wohl ich, denn es gelang mir beim besten Willen nicht, meine Gedanken auf das zu lenken, was meine Lippen beteten und sangen. Gerade so war es, als ob rundum überall lauter böshafte Teufel säßen und versuchten, mich abzulenken und mit weltlichen Dingen zu zerstreuen. Dies gelang ihnen auch! So sehr, denn es war zu schön, noch einmal die Heimat zu überschauen, von ihrem Rosenstrauch der Erinnerungen ein paar Blüten abzupflücken und mitzunehmen.

Viel war es ja nicht und bedeutend war es auch nicht, aber jetzt da es ans Abschiednehmen ging, war alles ganz anders, wurde plötzlich alles so verklärt, so wehmütig-beglückend. Dort drüben am Rain zum Beispiel wollte ich mich, weil daheim so viel die Rede davon war, auch einmal in Shakespeare d. h. in einen der herrlichen illustrierten Prachtbände aus Vaters Bibliothek vertiefen, aber der blaue Ferienhimmel über mir und das Hündchen neben mir seien meine Zeugen: diese Lektüre ermüdete mich sehr und ich kam nicht weit, denn als uns Rosa die Getreue, gegen Abend suchte, fand und weckte, lag Mollis Pfote wie ein Lesezeichen noch immer auf der ersten Seite von „Romeo und Julia“.

Auf der Anhöhe zweigte unser Weg von der Bezirksstraße ab und führte weiter oben an der Stelle vorbei, wo wir unlängst das Sonnwendfeuer abgebrannt hatten. Der Rasen war noch versengt und das Gras rundherum zertraten, aber sonst erinnerte nichts mehr an die ernst-fröhliche Feier. Die Lieder waren verhallt und auch die Fichten und Föhren im Wald daneben, erstaunt über den seltsamen nächtlichen Reigen, wieder zur Ruhe gekommen. Nur der verkohlte Reifen, der noch dort in der Asche lag, hätte erzählen können, wie eifrig wir das Wagenschmierfaß, von meines Freundes Vater, dem Kaufmann, gefällig gespendet, aus dem Dorf heraufgeschleppt und mit Stroh und Reisig für den Feuerzauber zurechtgemacht hatten.

Aber das war nun alles vorbei. Wo jetzt die Kornfelder der Ernte entgegenreifen, wird bald der Wind über die Stoppeln wehen, die Blumen auf den Rainen werden verblühen, die Vögel verstummen und wenn sich die Schwalben zu ihrer Reise nach dem Süden versammeln, wird auch die Stunde meines Abschieds gekommen sein. Jahrelang bin ich mit all den Freunden, die da jetzt mit mir wandern, tagtäglich beisammen

gewesen, habe Freud und Leid mit Ihnen geteilt und wohl auch manchen Schabernack mit ihnen getrieben, aber noch nie war mir so klar bewußt wie jetzt, wie sehr sie mir ans Herz gewachsen waren, diese biederen braven Bauernjungen, der lange Johann Wolf Nr. 13, der treuherzige Josef Jaksch Nr. 78 und der allzeit lustige Johann Jaksch Nr. 38 und alle diese Wolf und Jaksch und Rienesl und Wagner, die — wenn der Lehrer sie aufrief — wegen der Häufigkeit ihrer Namensgleichheit nur durch den Zusatz der Hausnummer voneinander unterschieden werden konnten, was seltsam schien und doch auch sinnig war.

Rauhenschlag im Tal war schon vorbei und nun stieg der Weg steil bergan. Die Beschwerlichkeit des Aufstiegs war meiner Traumwelt abhold, zumal die Wirklichkeit von Schritt zu Schritt interessanter wurde. Auf dem breiten Straßenbogen, der sich von Strobnitz her mächtig und eindrucksvoll



heraufschwang, tauchte eine andere Wallfahrt auf, größer als unsere und mit einer schöneren Fahne, was sie mir — Gott verzeih mir die Sünde — sogleich unsympathisch machte. Von rechts aus dem Walde mündete in unseren Weg die Philippinenstraße, neu und prächtig, ganz herrschaftlich, wie geschaffen für die schöne Gräfin, wenn sie einsam und traurig, mit ihrem Viererzug durch die dunklen Forste jagte. So wenigstens stellte ich mir dies vor, weil eines von Großmutter Märchen ähnliches erzählte.

Die Spannung steigerte sich, je näher wir dem Ziele kamen. Mitten auf der Straße, in tiefem Staub knieten jetzt, hintereinander und in angemessenem Abstand, mit gefalteten Händen und gesenktem Blick, fromme Knaben, ganz weltentrückt, unbeweglich auch dann, wenn die Münzen in die Dosen fielen, die vor ihnen stand. Auch ich mußte wohl oder übel, so schwer es mir fiel, denn ich war fürwahr ein armer Pilger, mein Opfer entrichten, ziemlich als einer der letzten, weil ich ob meiner Schwärmerei dort an der Philippinenstraße etwas zurückgeblieben war. Und siehe da, als mein Kreuzer dumpf in die faßt volle Büchse plumpste, glitt ein ganz irisches, aber recht leutseliges Lächeln über das Gesicht meines ungefähr gleichaltrigen Partners, indes er mir zuraunte: „Hät'st dir ihn lassen, den Kreuzer, wirst ihn ja selber brauchen.“

Ich hatte nicht lange Zeit, mich lange über solchen Edelmut zu freuen, denn ich mußte eilen, um nach vorne und zur Begrüßung zurechtzukommen. Vom Orte her kam uns in vollem Ornat der Dechant mit seinen Kaplänen und vielen Ministranten entgegen, weiß leuchteten im Sonnenschein ihre Parmente, grün und rot die Fahnen, alle Glocken läuteten und die Pilger sangen, alle Mähdigkeit vergessend, aus voller Kehle ihr Einzugslied: „Maria, breit den Mantel aus, mach Schirm und Schild für uns daraus!“ Dann ging es an der neubauten Schule vorbei, hell leuchteten die Goldbuchstaben ihrer stolzen Aufschrift „Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Volksschule“, an schönen Geschäften, Wunibald Iser hieß jenes, das mich nicht nur dieses Namens wegen am stärksten beeindruckte, und schließlich an vielen Devotionalienständen, die ihre verlockenden Stände so zweckmäßig um die Kirchenaufgänge gruppierten, daß keiner sie übersehen, keiner an ihnen vorübergehen konnte.

Ein Wallfahrtstag zu Maria-Trost in Brünndl! — So hoch wie die beiden Kirchtürme das Tal, überragt er den Alltag, dem die Pilger entflohen sind, um in lichter Höhe seine Schwere zu vergessen. Erstaunt und beglückt ruhen ihre Augen auf der Größe und Schönheit des Bauwerks, das ein Hirtenraum am Hange des Hochwalds entstehen ließ. Eine Flut von Licht ergießt sich aus der mächtigen Kuppel in den Raum und wetteifert mit dem Scheine so vieler Kerzen, deren jede einem Schmerz, einer Bitte, einer Erinnerung flackert. Aufleuchtet das Gold der Statuen, Altäre und Monstranzen, die Pilger mit einer Ahnung jener himmelfernen, unfaßbaren Seligkeit beglückend, deren Gleichnis Menschenhände hier zu bilden sich bemühten. Und Blumen, wohin das Auge schaut, Blumen, in tausend Farben und Formen, wie jubelnde Grüße von Anger und

Garten, wie Boten der Herrlichkeit Gottes vom dritten Schöpfungstag. In der Grotte lispelt der Brunnen sein ewiges Lob auf Wälder und Berge da droben, auf Wurzel und Kles und Kräuter, deren Säfte dem Wasser die Heilkraft mitgaben für die Menschen im Tal, die leiden und hoffen. Ueber allem aber schwebt sie, die Holdselige, Gebenedeite, lächelnd und schweigend, unsichtbar über die Häupter der Frommen streichend, die ihr zu Füßen liegen, tröstlich und mild, mit den heiligen Händen, die einst den Erlöser hielten.

Noch reichte mein Verstand nicht aus, solche Deutungen zu fassen, dennoch wurde ich mitgerissen von den Wogen der allgemeinen Andacht und vollends ergriffen, als uns der Mesner die Schatzkammer zeigte. Da glänzte und funkelte es einem entgegen, wächserne Hände und Füße bezugten vollbrachte oder erlebte Wunder, am eindrucksvollsten aber waren die Motivbilder, die ringsum an den Wänden hingen. Sie erzählten in aller Herzenseinfalt so eindringlich von menschlicher Not und himmlischem Erbarmen, daß sie unvergesslich blieben. Wenn feurigrot in der Gewitternacht die Flammen zum Himmel schlugen und verzweifelte Menschen auf dem taghell erleuchteten Dorfplatz wie irr durcheinanderliefen, indes der Priester mit erhobener Monstranz zu Gott um Erbarmen flehte, wenn sich auf schmale Waldweg ein Bloch von der Ladung löste und den Fuhrmann überrollte und zermalmte, wenn in ärmlicher Bauernstube ein Vater mit vielen Kindern weinend einen Sarg umstand, in dem die tote Mutter lag — wenn du all diese unbeholfenen, aber aus tiefstem Herzens-

grunde kommenden Malereien betrachtetest, dann war dir, als schautest du in das Antlitz der Heimat und alle Not und alles Leid ihrer Menschen blickten dir aus ihm entgegen.

Im Gasthof „Zum goldenen Stern“, so mußte er heißen und ein großer Lindenbaum mußte ihm schattenspendend als Wahrzeichen dienen, aßen wir zu Mittag und hernach bis zum Abmarsch konnte jeder unternehmen, was ihn freute. Ich weiß nicht, wie ich zu der Gruppe kam, die auf den Steinberg stieg, jedenfalls lohnte der Ausblick die Mühe. Da lag dir das liebliche Brünndl zu Füßen, weiter unten im Tal, langgestreckt und behäbig, der freundliche Marktflöckchen Strobnitz, von Osten her grüßte Gratzen, das trauliche Städtchen, mit seiner Felsenburg und seinem prächtigen Parkschoß, dahinter, am Bahnhof in Jakule, schwang eben ein Zug seine Rauchfahne über den Böhmendorfer Teich, indes sein Nachbar im Westen, der Sohorer Teich, sich seiner makellosen Bläue zu rühmen schien und des malerischen Hintergrunds, den der Sworeschauer Hof beherrschte, und weiter, weiter zog sich das Land nach Böhmen hinein, der Traumfahrt in die Zukunft eine breite Gasse öffnend:

Dorthin also wird meine Reise gehen, wenn der Herbst ins Land zieht und graue Nebel treiben, wo jetzt das Sonnenlicht die Welt vergoldet. Mein Ziel ist ferne und ehe ich es erreiche, werden viele Jahre vergehen. Was mögen sie bringen? Die Zeiten sind ernst, man sagt, daß großes Unheil drohe, daß Pilger, die von weither kamen, so traurig schieden, als ob sie niemals wiederkehrten. Dich aber, Heimat dort unten, kümmert solche Fabel nicht, du prangst in vollem Sommerglanz, in deinem Antlitz leuchtet das Glück des Friedens noch ungetrübt. O daß es immer so bliebe!

Die Egerländer bei Aspern und Wagram

Erzherzog Karl und das Egerländer Regiment Erbach — Zum 150jährigen Gedächtnis

Als die Egerländer mit den anderen Sudetendeutschen bei der Kundgebung anlässlich des „Sudetendeutschen Tages 1959 in Wien“ am Pfingstsonntag den Heldenplatz vor der Neuen Hofburg zu Tausenden füllten, sahen sie hin auf die ehernen Reiterstandbilder des Prinzen Eugen und des Erzherzog Karl, Zeugen der ruhmvollen gemeinsamen österreichischen Vergangenheit.

Es war ein unbekannter Soldat aus Oesterreichisch-Schlesien, der beim nächtlichen Lagerfeuer des österreichischen Piktetts am Donauufer vor Belgrad im Sommer 1717 den kaiserlichen Feldstandarten jenes berühmte Reiterlied zum erstenmal vorsang, das er selbst in gehörige Reime gebracht und in Noten gesetzt hatte: „Prinz Eugenius, der edle Ritter, wolt dem Kaiser wiederum kriegen Stadt und Festung Belgrad...“

Zahlreich sind die Feldzüge, in denen Egerländer Soldaten ehrenvoll kämpften. Sie machten dem Fahnenstolz ihres Hausregimentes alle Ehre „Und wenn die Welt voll Teufel wär, wir folgen dir zu Ruhm und Ehr“.

Die unmittelbare Tradition des Egerländer Hausregimentes Nr. 73 geht auf die alten „Erbacher“ (Regiment Graf Erbach Nr. 42) zurück, die von 1748 bis 1817 in Eger in Garnison lagen.

Aus der Fülle der kriegerischen Taten des Egerländer Regimentes Erbach sollen hier nur jene bei Aspern und Wagram herausgegriffen werden, weil sich an sie der Glanz besonderen Ruhmes heftet.

Im Feldzuge des Jahres 1809 treffen wir unser Regiment in der Schlacht bei Aspern und Eßling am 21. und 22. Mai, jener denkwürdigen Schlacht, in der den Korsen das erste Mal das Kriegsglück verließ und dann bei Wagram, wo es seine hervorragendste Waffentat vollführte. Am 5. Juli brach bei Sonnenuntergang eine aus 18 Bataillonen Infanterie bestehende Sturmkolonne unter dem Befehl des Marschalls MacDonald, unterstützt von der Kavallerie-Division Sahun, gegen das erste österreichische Armeekorps, zu dem das Regiment Erbach gehörte, vor. Die im ersten Treffen stehenden österreichischen Regimenter kamen in Unordnung und die Franzosen warfen sich in die so entstandenen Lücken; die Sprengung des österreichischen Zentrums schien unvermeidlich. Da rückte das bisher in der Reserve gestandene Regiment Erbach in die Schlachtlinie und warf sich mit ungeheurem Schwung dem Gegner entgegen. Oberst Brüxen stürzte schwer verwundet vom Pferde, Major Fromm übernahm das Kommando. Das im Sturm schritt sich dem Feinde entgegenwarf und mit Kolben und Bajonette im fürchterlichen Handgemenge dem weiteren feindlichen Vordringen Einhalt tat. Die nächststehenden Truppen hatten währenddem Zeit gewonnen, sich zu sammeln und nahmen nun, angefeuert durch das heldenmutige Benehmen der Erbacher, den Kampf wieder auf, der damit endete, daß die Franzosen mit großen Verlusten zurückgeworfen wurden.

Erzherzog Karl ließ sofort um den Namen des Regimentes fragen, das im Augenblick der höchsten Gefahr der Schlacht eine andere Wendung gegeben. Oberst Smola überbrachte dem Regiment den Ausdruck der höchsten Zufriedenheit des Generalissimus. Smola stieg vom Pferd, umarmte die nächsten Soldaten und rief: „Ihr braven Kerls seid des Küßens wert.“ Bald sprengte auch der Erzherzog selbst herbei und rief das Regiment an: „Soldaten! Ihr habt sehr brav gefochten, Ihr wart sehr tapfer, Ihr habt einen heißen Nachmittag gehabt. Ich werde euch auszeichnen!“ Dem Major Fromm rief er zu: „Ihre Brust, Herr Major, behalte ich mir vor, für Ihre Tapferkeit selbst mit dem Theresienorden zu zieren.“ Als der Erzherzog weg ritt, sagte er: „Ihr braven Erbacher! geht es morgen so, so habe ich euch alles zu danken.“

Die Erbacher taten auch am anderen Morgen ihre Pflicht. Um 9 Uhr vormittags, nachdem die Schlacht um 4 Uhr morgens wieder begonnen hatte, rückte die französische Division St. Chy in zwei Kolonnen gegen das österreichische Zentrum vor; der Ort Adlerklaa wurde von einer Kolonne im Sturm genommen, die zweite Kolonne wandte sich gegen den rechten Flügel des ersten Korps und drängte die im ersten Treffen stehenden Truppen desselben zurück. Schon schien den feindlichen Kolonnen der Weg nach Wagram geöffnet, wodurch das österreichische Zentrum durchbrochen und die ganze Armee aufgerollt gewesen sein würde, da stießen die französischen Massen auf das hinter Adlerklaa stehende 42. Regiment, Major Fromm wollte sich eben mit seinen Bataillonen dem Feinde entgegenstürzen, als eine Kugel in den Kopf seinem Leben ein Ende machte. Durch die Reihen des Regimentes schallt der Ruf nach dem Sturmsignal. Der Feldwebel Karl Wiener — Wiener starb als pensionierter Hauptmann in Eger, er besaß die goldene Tapferkeitsmedaille — ruft dem Kompanietambour zu: „Langbein schlag den Sturmstreich, daß die Lumpen etwas Respekt bekommen.“ Major Schober übernimmt das Kommando, rasch geht es vorwärts an den Feind, der mit furchtbarem Kaytatsch- und Gewehrfeuer die in Todesverachtung Heranstürmenden empfängt. Andere Truppen griffen nun gleichfalls wieder in den Kampf ein und es wurde Mann gegen Mann gekämpft. Besonders erbittert wurde um das Dorf Adlerklaa gerungen; endlich mußte sich St. Chy mit seinen Truppen zurückziehen.

Jeder Erbacher hatte wie ein Held gekämpft. Besonders hatten sich hervorgetan: Korporal Degen, Feldwebel Dobner, Korporal Modes und Gemeiner Uhl, die beide eine Fahne erbeuteten, weiter Korporal Reindl, die Fähnriche Rustler und Wiegand, die Hauptleute Müller und Höckner. Das Regiment allein hatte 500 Gefangene gemacht.

Gleichwohl knüpfte sich der Erfolg des Tages nicht an die schwarze Fahne; der linke Flügel der österreichischen Armee unterlag und es mußte der Befehl zum Rückzuge gegeben werden, der sich in vollster Ordnung vollzog, so daß von einer eigentlichen Niederlage der Oesterreicher keine Rede sein kann. Am 7. Juli erließ Erzherzog Karl einen Armeebefehl, in dem die tapfere Haltung des Regimentes Erbach mit folgenden Worten gewürdigt wurde: „Das Infanterie-Regiment Erbach hat sich sehr gut gehalten; dieses Regiment erhält den Vorzug, künftig in allen Gelegenheiten den Grenadiermarsch zu schlagen.“

Nach dem Frieden von Schönbrunn (14. Oktober 1809) kehrte das Erbacher Regiment wieder in seine Heimat zurück. In Prag wurde es von dem kommandierenden General Grafen Kolowrat empfangen, der ihm in feierlicher Weise den Dank des Kaisers und des Vaterlandes aussprach. Am 12. Jänner 1810 rückten die Erbacher unter den Klängen des Grenadiermarsches in Eger ein und wurden von der ganzen Bevölkerung, mit dem Magistrat an der Spitze, jubelnd begrüßt und bewillkommt.

Ottomar Riedl

SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Anzeigenannahme Linz: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Die „Sudetentpost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 10.— im Vierteljahr, Einzelnummer S 1.70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telefon 251 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.493.

Schweigelager in der CSR

Gefangene, von denen die Welt nichts weiß — Der Dank der Partisanen

Die Kunde von Schweigelagern in den weiten Gefilden Rußlands kam in Zusammenhang mit den Millionen deutscher Kriegsgefangener nach dem zweiten Weltkrieg auf. Rußland hat natürlich die Existenz solcher Lager geleugnet, doch gehören sie nun einmal zu den kommunistischen Einrichtungen und sind daher auch in den anderen Ostblockstaaten zu finden.

Schweigelager im russischen Sinn gibt es freilich in der Tschechoslowakei nicht. Es muß dies ganz offen ausgesprochen werden, weil sich noch immer viele tapfere sudetendeutsche Frauen, besonders aus der Gegend von Saaz und Postelberg, der Hoffnung hingeben, daß ihr Mann noch leben müsse. Sie suchen ihn seit 1945, seitdem er von der Familie brutal weggerissen und wie Vieh weggetrieben wurde. Seither fehlt jede Nachricht von diesen Männern. Die Tschechoslowakei hat zwar 1945 den Russen deutsche Menschen auf Konto Reparationen versprochen, doch ist niemals etwas darüber bekannt geworden, daß solche Transporte nach Rußland gingen. Es trifft aber zu, daß damals viele Slowaken nach Rußland verschleppt wurden, von denen bis heute jede Spur fehlt.

Wie wurde und wird es nun in der Tschechoslowakei gehandhabt? Schon zu Beginn des Jahres 1949 wurden in den großen Gefängnissen, wie zum Beispiel Bery-Pilsen, ganze Abteilungen durch starke Eisengitter von der Umwelt getrennt und eine Abteilung „Isolation“ geschaffen. So sammelte sich auf der Abteilung D/1 in Pilsen die Prominenz der Gefangenen, von deren Anwesenheit die anderen Mitgefangenen nichts wissen sollten. Sie wurden noch strenger als wir gehalten und waren durch besondere Sicherheitsmaßnahmen völlig von der Außenwelt abgeschnitten und beaufsichtigt. Sie arbeiteten meist in einer großen Gemeinschaftszelle und durften nur zum Arzt, wenn die übrigen etwa 2000 Gefängnisinsassen auf Außenarbeit oder in ihren Zellen waren.

Obwohl wir diese Gefangenen nie zu Gesicht bekamen, wußten wir stets wer im „Kreml“ war, wie die Isolation von uns allgemein genannt wurde. Das war eigentlich ganz einfach. Die seit Februar 1948 an der Macht befindliche Gefängnisverwaltung suchte unter uns Deutschen einen Friseur, der das Tschechische nicht beherrschte, um alle Möglichkeiten eines etwaigen, verbotenen Gesprächs auszuschalten. Manchmal war aber der diensttuende Aufseher, der überall mit dabei sein mußte, doch nicht anwesend

Anlässlich des heurigen traditionellen Volksfestes vom 19. bis 26. Juli besucht euren Landsmann:

BACCHUS-WEINSTUBE H. u. L. Killmann, Villach, Khevenhüllerstraße 13, Tel. 41 92

und sei es auch nur für Augenblicke — Gefangene wissen sich immer zu helfen — und die gewünschten Informationen waren eingeholt und die Nachrichten übermittelt. Verschiedene Verurteilte verlieren sich bald in einer solchen Lage und vor der gemeinsamen Not verstummten nationalistische Bedenken der tschechischen Mitgefangenen und wir wußten recht bald, wer von unseren Leuten in der Isolation saß. Dort waren u. a. drei zu Kriegsende gefangenommene deutsche Generäle und der ehemalige deutsche Wirtschaftsminister der Protektorsregierung, Bertsch, ein Schwabe und äußerst religiös eingestellter Mann. Bertsch war zu Ende des Krieges eine wichtige staatspolitische Rolle zugefallen. Zu Beginn des Prager Aufstandes war er von Karl Hermann Frank gemeinsam mit anderen führenden tschechischen Persönlichkeiten mit der Aufgabe betraut worden, als Parlamentär zum amerikanischen General nach Bayreuth zu fahren. Das Auto mit der weißen Parlamentärsflagge kam aber nur bis etwa in die Gegend von Kladno, wurde dort von Partisanen kontrolliert, erhielt die Erlaubnis der Weiterfahrt und erhielt kurz nach dem Anfahren von hinten MP-Feuer. Der Fahrer war tot, das Auto beschädigt und Bertsch leicht verletzt. Er kam in das Gefängnis von Kladno, russische Soldaten holten ihn heraus und gemeinsam mit dem ehemaligen Prager Polizeipräsidenten wurde er nach Moskau gebracht. 1948 kam er, der 195 Zentimeter groß war, mit 45 Kilo Körpergewicht nach Prag zurück, wo ihm der Prozeß gemacht wurde. Als 1949 durch Verrat Befreiungsaktionen von Gefangenen in Prag und Pilsen bekannt wurden, an denen in erster Linie Hochschulbeteiligte waren, also selbst die „Isolationen“ nicht mehr sicher genug waren, brachte man ihre Insassen nach Mähren. Dort, in einem

Brünner Gefängnis, starb unser Kamerad Bertsch.

Lager besonderer Art waren auch das Straflager an der Beraun und das Zentralgefängnis der StB (Staatlicher Sicherheitsdienst) in Prag-Ruzin. Hier war man gänzlich von der Welt abgeschnitten und wußte nicht, was sich draußen ereignete.

Briefe zu schreiben und zu erhalten und Besuche gab es in den Uranstrahlern nicht. Die Uranförderung war noch Staatsgeheimnis. Später ging etwaige Post über eine Pilsener Tarnnummer. Stachelrahtkorridore vom Lager — oftmals kilometerlang — in den Uranschlacht sorgten dafür, daß sich niemand nach außen verirren konnte. In den tschechischen Lagern gab es keine Trennung nach Nationalitäten oder nach politischen und kriminellen Vergehen. Ueber uns Deutsche wurde durch lange Zeit eine vollkommene Nachrichtensperre verhängt, während unsere Mitgefangenen alle vier bis sechs Wochen schreiben konnten. Als dann uns Deutschen erlaubt wurde doch ein- oder zweimal im Jahr eine Karte zu schreiben, kam es oft vor, daß durch die massenhaften Kollektivstrafen, Postsperrungen, Zensurverschärfung und Verlegung von einem Lager in das andere, wir durch lange Zeit ohne Verbindung mit unseren Angehörigen waren. Einer meiner Kameraden erhielt fünf Jahre keine Post. Wir wußten, daß unsere Angehörigen schrieben, aber die Zensur- und Auswertestelle in Prag hielt alles zurück. Wurde uns trotzdem einmal ein Brief gegeben, so war mit Zensurtusche nie gespart worden. Arbeitete der Zensor mit einem Pinsel, bestand bei entsprechendem Schiefhalten des Briefes die Möglichkeit, das Gestrichene doch noch zu lesen. Es war lächerlich, was wir nicht erfahren sollten, um die kommunistische Propaganda wirksamer zu machen: die Aufwärtsentwicklung Deutschlands, die wirtschaftliche Besserstellung unserer ausgesiedelten Angehörigen,

Hausbau, guter Verdienst, Kauf von Motorrädern usw.

Erst nach der Reise des Bundeskanzlers Adenauer nach Moskau im Jahre 1955 ging aus den verschiedenen Lagern der größte Teil der in der Tschechoslowakei gefangenen Reichsdeutschen, Sudetendeutschen und Oesterreicher frei. Bis heute sind aber noch nicht alle Gefangenen entlassen. Neben einigen „Paradeperden“ sind es noch über einhundert einfache Leute, die unbekanntes festgehalten werden. Hintenherum hat man nun erfahren, daß sie im slowakischen Zentralgefängnis in Leopoldov sind. Zu ihnen gehören General Toussaint, letzter Militärbefehlshaber von Prag, der im Mai 1945 Prag an die tschechischen Partisanen übergab und dadurch den Tschechen große Verluste ersparte. Als Dank dafür sitzt er noch heute und genießt „Gastrecht“. Des weiteren sind dort die deutschen Generäle und Offiziere, denen man 1951 einen vielbelächten Schauprozess machte.

Einen handfesten Beweis von einem tatsächlichen Schweigelager liefert der Fall des Prager Erzbischofs Beran, von dem niemand außer dem tschechischen Sicherheitsdienst weiß, ob und wo er lebt. Er wurde seinerzeit „abgeholt“, außerhalb seiner Diözese gebracht, verbrachte einige Zeit im Kloster Raigern bei Brünn und seitdem fehlt jede Spur von ihm. Selbst für die große Zahl der inhaftierten katholischen Geistlichen aller Grade, die sonst gut informiert sind, bleibt der Aufenthaltsort ihres Erzbischofs ein Rätsel.

Sämtliche Gesuche, die deutschen Restgefangenen freizubekommen, wurden abgelehnt, wenn sie überhaupt beantwortet wurden. Da wäre ein positives Aufgabengebiet für den tschechoslowakischen Friedensauswurf, wozu er keine ausländische Hilfe brauchte und Frieden für viele Familien stiften könnte.

Potemkinsche Messe-Fassade in Reichenberg

Lichtreklame, Häuserverputz, neue Beleuchtung nur für die Messezeit

Reichenberg. Für die in wenigen Wochen beginnende Reichenberger Messe werden diesmal umfassende Vorbereitungen getroffen, die der Stadt für die Dauer der Messe, zu der auch ausländische Kaufinteressenten für Glas-, Bijouteriewaren und Textilien erwartet werden, eine Potemkinsche Fassade verleihen soll. In den zu den Ausstellungshallen führenden Straßen wird zur Zeit in aller Eile der von den Häusern abgefallene und in keinem einzigen Falle seit Kriegsende erneuerte Putz ausgebessert, und zum Teil werden die Häuser auch neu gestrichen. Auch die Straßen werden gesäubert und mit einem Massenaufgebot von Arbeitern, die größtenteils aus anderen Branchen kommen, repariert. Die Hauptaufmerksamkeit gilt den Straßen vom Bahnhof zum Messegelände. In diesen Straßen werden sogar neue Beleuchtungskörper und Lichtreklamen angebracht, die eine Manigfaltigkeit des Gewerbelebens in Reichenberg vortäuschen sollen. Nur, daß sich die Lichtreklamen nicht auf die im gleichen Gebäude erhältlichen Waren, sondern auf Artikel beziehen, die auf der Messe von den staatlichen Handelsgesellschaften angeboten werden. Nach der Messe werden diese Straßen wieder in das Dunkel des alltäglichen Abends versinken.

Bahnreparatur nach 50 Jahren

Prag. Der Prager Hauptbahnhof, der seit mehr als 50 Jahren besteht, wird das erstmalig in seiner Geschichte einer gründlichen Ueberholung, Generalreparatur und Renovierung unterzogen. Die grau und altersschwach gewordene Fassade wird abgeschlagen und vollständig erneuert, sie wird dann einen grünen Anstrich erhalten. Auch die Bahnsteighalle wird renoviert und es werden die in den letzten Kriegstagen zerschossenen Glasteile endlich erneuert. Bisher sei, so wird erklärt, nicht genügend Glas vorhanden gewesen, da die Tschechoslowakei mit Glas in erster Linie Exportgeschäfte zu machen sich bemüht. Maßgebend für die Generalüberholung des Prager Hauptbahnhofes war die Tatsache, daß im nächsten Jahr in Prag die zweite gesamtstaatliche Spartakiade stattfindet. Im Hauptbahnhof, der in der ersten Tschechoslowakei Wilsonbahnhof genannt wurde, finden alle Empfänge von Gästen aus den Ostblockstaaten statt.

Zuckerrüben gefährdet

Prag. Wegen ungenügender Bekämpfung der Schädlinge und wegen der auch in der Tschechoslowakei in den letzten Wochen herr-

schenden Trockenheit sind die Zuckerrübenfelder vor allem in den Kreisen Prag, Königgrätz, Olmütz und Zlin stärker als in den vergangenen Jahren von Schädlingen bedroht. Es wurde angeordnet, daß in den genannten Kreisen das Bespritzen der Rübenfelder mit Bekämpfungsmitteln sofort, und zwar mit Handspritzen, zu erfolgen haben, damit die Arbeit nicht zu oberflächlich gemacht wird und Schädlingherde wirklich erfaßt werden. Sollte es nicht gelingen, die Schädlinge jetzt noch auszurotten, so muß mit großen Ausfällen auf den Feldern der genannten Kreise, der wichtigsten Zuckerrübengebiete der Tschechoslowakei, gerechnet werden. In anderen Kreisen wieder hat der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern und entsprechenden Maschinen dazu geführt, daß das wegen der Trockenheit empfohlene zweite Anhäufeln nur sehr mangelhaft oder überhaupt nicht vorgenommen wurde. Wegen mangelnder Pflege der Zuckerrübenfelder werden die Kreise Aussig, Karlsbad und Ostrau in der Presse getadelte.

Tschechische Prominenz erholt sich im Kaukasus

Prag. Vom 1. bis 17. September wird von Prag eine Sonderfahrt für 340 Touristen in den Kaukasus veranstaltet. Der Sonderzug wird in der Tschechoslowakei nur aus Waggons 1. Klasse und in der Sowjetunion nur aus Schlafwagen bestehen. Der Zug führt von

Nachrichten aus der Heimat

Bischofteinitz. Da hier im Bezirk sehr viele saure Wiesen sind, wurden 1945 in der Gemeinde Klein-Semlowitz durch einen Bagger Abzugsgräben ausgehoben. Es sollten dann Röhren gelegt werden, die es aber nicht gab. Inzwischen sind die meisten Gräben wieder eingestürzt. Das Ausheben hatte seinerzeit viele Tausende gekostet.

Budweis. Beim Bau der Genossenschaftshäuser hat die Bevölkerung über 28.000 „freiwillige“ Brigadestunden gratis abgeleistet.

Friedland. 32 Deutsche haben den sechsmonatigen Tschechisch-Kurs erfolgreich absolviert. Ein neuer Erwachsenen-Kurs beginnt im September.

Groß-Meseritzsch. Unter der Leitung des sowjetischen Geologen Chopow werden umfangreiche Versuchsbohrungen nach Uran durchgeführt.

Hohenfurth. Am 15. Juni wurde im Kraftwerk Lippen I die erste Turbine angelassen. Seit 6. Juni arbeitet auch das kleine Kraftwerk Lippen II. Es wird von dem 4 Kilometer entfernten Kraftwerk Lippen I ferngesteuert.

Karlsbad. Im vergangenen Jahr stieg die Bevölkerung des Kreises durch Zuwanderung um nur 0,3 Prozent. Im Kreis Preßburg waren es 7,7 Prozent, in Prag 4,1 Prozent.

Schatlar. In der Gemeinde wohnen derzeit über 2000 Deutsche, die meist im ostböhmischem Steinkohlebergbau beschäftigt sind.

Marienbad. Hier fand ein Kongreß der Kinderärzte statt, die über das Thema „Kinder-Neurologie“ berieten.

Mährisch-Ostrau. Einige Siemens-Martin-Oefen wurden versuchsweise auf Verfeuerung von Oelabfällen aus dem Hydrierwerk Brüx umgestellt.

Reichenberg. Durch „freiwillige“ Brigadearbeit haben die Bürger der Stadt über drei Millionen Kronen erspart. Den gleichen Be-

Ein letzter Wunsch

Am 2. April d. J. hielt der kommunistische bulgarische Pädagoge Nikola Popow in Pilsen einen Vortrag. Während des Vortrages wurde eine alte Kommunistin, Marie Lenk, von einem Herzanfall betroffen. Die Hälfte ihres Körpers wurde gelähmt, nach einer Woche stellte sich die kritische Lage ein und Frau Lenk forderte ihren Sohn auf, ihr einen Priester zu bringen, dem sie beichten könnte und der ihr die Letzte Oelung geben würde. Ihr Sohn entsprach diesem Wunsche, obwohl er selbst auch Kommunist ist und ein Funktionär in der Betriebsorganisation der Partei in den Lenin-Werken. Frau Lenk jedoch erholte sich sichtlich von dem schweren Herzanfall und ist nicht gestorben. Sie wurde aber wegen ihres „letzten Wunsches“ aus der Partei ausgeschlossen. Auch ihr Sohn wurde deshalb seiner Funktion enthoben und mußte eine Stelle als Hilfsarbeiter im Betrieb annehmen, wo er sich erst erneut bewähren muß.

Es ist nicht allein der Fall von Frau Lenk, schieflüch hat sich auch die Witwe von Gottwald am Ende wieder dem Glauben an Gott zugewandt.

Der zum Tode verurteilte Slansky verlangte in seiner letzten Stunde nach einem Priester. Der in den slowakischen Bergen sterbende Kommunist Sverma wurde in seinen letzten Stunden nicht dabei angetroffen, wie er Karl Marx las, sondern im Gebetbuch las. Und solche Fälle gibt es viele. Es ist der Kommunismus, der mit seiner Revolution die Evolution übertönen könnte, er war aber niemals imstande, darauf Antwort zu geben, wie alles um uns geschaffen wurde.

Kaue bei Landsmann
ANTON MAYER
Lederwaren — Polstermöbel — Eigene Erzeugung frei Haus auch auf Teilzahlung
Klagenfurt, Villacher Straße 9 - Tel. 36 92

der ostslowakischen Grenze über Lemberg, Kiew und Stalingrad nach den Kaukasusorten Sotschi, Batum und Suchum. Der Preis für die Fahrt beträgt 2500 Kronen. An der Fahrt können nur 340 ausgewählte „Touristen“ teilnehmen, das heißt, sie ist der Prominenz der Partei und Gewerkschaften sowie einzelnen Betriebsführern und Bestarbeitern vorbehalten.

„Friedensspiele“ für Prager Kinder

PRAG. 15.000 Knaben und Mädchen zwischen 8 und 15 Jahren nahmen an militärischen Manövern in der Umgebung von Prag teil, die anlässlich des 10. Jahrestages der Gründung der kommunistischen Jugendorganisation „Pioniere“ stattfanden. Manöveraufgabe war der Angriff auf einen von feindlichen Fallschirmjägern besetzten Flugplatz. In fünf Gruppen umstellten die von Soldaten geleiteten Kinder den Flugplatz Tocna, nachdem sie auf einer Pontonbrücke die Moldau überquert hatten. Das Manöver wurde durch einen Gasalarm „aufregender gestaltet“ und die Kinder mußten eine „Gefahrenzone“ mit Gasmasken durchqueren. Auf dem Flugplatz Tocna hatte die Armee eine Kriegsmaterialschau von Tanks, Geschützen, Raketenwerfern, Flugzeugen und Hubschraubern veranstaltet. Ein Flugmeeting beendete die Manöver, an denen u. a. auch Landesverteidigungsminister General Bohumir Lomsky und Innenminister Rudolf Barak teilnahmen.

trag gab die Gemeinde im Vorjahr als Zuschuß für die Kinos aus. — Am vergangenen Sonntag besuchten 3000 Personen den Jeschen.

Senftenberg: Die Zahnabteilung des hiesigen Bezirksinstituts für Volksgesundheit sucht in der Presse verzweifelt nach Bunsenbrennern, kann sie aber nirgends erhalten.

Steben: Die Kirche dieser kleinen Gemeinde im Kreis Podersam mußte wegen Baufälligkeit geschlossen werden.

Tabor. Die Eisenbahnverwaltung Pilsen sucht in der Presse verzweifelt nach einem Betrieb, der imstande wäre, einen vor vier Jahren gelieferten Autokran am Bahnhof Tabor zu reparieren. Die bisher von dem Kran verrichtete Arbeit muß nun von Menschenhand ausgeführt werden.

Tachau. Von den 1100 Arbeitern des Staatsgutes Tachau sind rund 30 Prozent Zigeuner. Man kann sich vorstellen, wie die Landwirtschaft dort floriert.

Möbel und Klaviere
ALLE JOKA-ERZEUGNISSE
F. Kreuzer's Wtw., Klagenfurt
Kardinalplatz 1 Telephone 23 60

Tscheraditz (Bezirk Saaz): Das Kriegerdenkmal wurde abgerissen. Zahllose verfallene Häuser sind von meterhohem Unkraut umgeben. Auch der Friedhof verwahrlost immer mehr.

Tetschen: In den Kabel-Werken wurden von einer Versuchswerkstatt die ersten 30 m Kabel für das Farbfernsehen hergestellt. An eine Einführung des Farbfernsehens ist in der CSR vorläufig aber nicht zu denken.

Tetschen: Hier wohnten bis vor kurzem 30 Prozent aller Dorflehrer des Bezirks in der Bezirksstadt. Erst in allerletzter Zeit wurden die Lehrer gezwungen, in ihre Schulgemeinden zu übersiedeln.

Expriester Plojhar sucht Anschluß

Anknüpfung von Beziehungen zu deutschen und sudetendeutschen Katholiken

Die in Prag noch immer bestehende tschechische (katholische) Volkspartei hat in den letzten Jahren keinerlei organisatorische Tätigkeit entwickelt und ist nur durch Kundgebungen ihres Vorsitzenden, des exkommunizierten tschechischen Priesters Plojhar, der gleichzeitig als Gesundheitsminister der Regierung angehört, an die Öffentlichkeit getreten. Nun hat die Partei eine Arbeitstagung in Brünn abgehalten, wobei ihre Reaktivierung zum Ausdruck gekommen ist. Innerpolitisch soll sich die neue Tätigkeit vor allem unter den mährischen Bauern vollziehen, unter denen die katholische Religionsausübung nach wie vor lebendig erhalten geblieben ist. In Mähren gibt es auch priesterlichen Nachwuchs.

Der Vorsitzende Plojhar sprach über die „neue Epoche in der Tätigkeit der Partei, die hereingebrochen“ sei. Das wichtigste und für uns interessanteste Ereignis der Tagung war aber die Konstituierung eines Ausschusses für die Anknüpfung und Aufrechterhaltung von religiösen Beziehungen zur katholischen Welt. Dieser Ausschuß enthält auch einige Mitglieder, die aus den ehemals deutschen Gebieten Mährens stammen. Als sein Zweck wurde hinter den Kulissen der Tagung die Anknüpfung zu Beziehungen auch mit deutschen katholischen Kreisen sowohl in der DDR als auch in Westdeutschland bezeichnet. Auch mit ehemaligen deutschen katholischen Bürgern der Tschechoslowakei sollen Beziehungen hergestellt werden.

Die Landsmannschaften berichten:

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Friedrich F. G. Kleinwächter gestorben

Kürzlich starb in Wien Ministerialrat a. D. Dr. Friedrich Ferdinand Gabriel Kleinwächter im Alter von 83 Jahren. Mit ihm, der einer bekannten deutschböhmisches Familie entstammte, die bereits im 17. Jahrhundert eine Verlagsdruckerei unterhielt, ist, von allem anderen abgesehen, ein Enzyklopädist hohen Grades aus dieser Welt abgerufen worden. Kleinwächter war auf allen Wissensgebieten zu Hause, außerdem war er ein Stilist von großer Begabung und Bedeutung. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang vor allem auf seine Bücher und hier wiederum auf zwei seiner Werke: „Der Untergang der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie“ — im Buchhandel vergriffen — und „Der frühe Präsidentschaft“.

Dr. Friedrich Kleinwächter, menschlich mit ausgezeichneten Gaben ausgestattet, wurde als Sohn eines Universitätsprofessors in Prag geboren, wuchs in Czernowitz auf, studierte und promovierte an der Wiener Universität, verrichtete Dienst bei der Finanzprokuratorat in Czernowitz, absolvierte seine Gerichtspraxis in Prag und Wien, war am Staatswissenschaftlichen Institut der Deutschen Universität Prag und studierte außer Rechtswissenschaften schließlich auch Nationalökonomie unter Böhm-Bawerk und Wieser in Wien. Im Jahre 1910 ins k. u. k. Finanzministerium berufen, wurde er 1917 mit der Organisation und Leitung der „Kriegskreditanstalt für das südliche Kriegsgebiet“ mit dem Sitz in Klagenfurt bestimmt, wo er dann von 1924 bis 1938 als Rechtsanwalt, Vizebürgermeister und Finanzreferent tätig war. Während der NS-Zeit hatte er Berufsverbot und war in verschiedenen Privatstellungen in Wien tätig. 1945 wurde Dr. Kleinwächter Leiter der Finanzabteilung beim Staatskommissariat für unmitttelbare Bundesangelegenheiten in Innsbruck, 1949 Referent bei der Tiroler Landesregierung, bis er sich schließlich als Ruheständler in Wien niederließ.

Todesfälle

Am 20. Juni starb in Mödling bei Wien im Alter von 82 Jahren unerwartet der ehemalige Abgeordnete zum polnischen Sejm und Vizebürgermeister der Stadt Bielitz, Karl Fuchs. Der Verbliebene, von Beruf Bäckermeister, hatte sich als Autodidakt ein erstaunliches Wissen angeeignet. Seine schlesischen Landsleute verlieren einen verlässlichen Helfer und Berater, dem nicht umsonst die Ehrenobmannschaft der Landsmannschaft Bielitz-Biala verliehen wurde.

Direktor Josef Kappel, der bis 1914 Inhaber des Elektrogroßunternehmens Josef Kappel in Tomsk (Sibirien) war, sich nach dem ersten Weltkrieg in Troppau niederließ und dort bis 1945 als Alleininhaber die Süßwarenfabrik Kappel & Sterba zu einem ansehnlichen Unternehmen dieser Branche ausgestaltete, ist am 25. Juni in Grödig (Salzburg) im Alter von 82 Jahren gestorben. Der Verbliebene, der nach 1945 als Heimatvertriebener mit seiner Familie nach Salzburg kam, führte den Neuaufbau der Rajsig-Mirabell-Biskuit- und Waffel-Fabrik in Grödig durch und baute sie zu einem der führenden Betriebe dieser Art aus.

Vor kurzem starb in Wien der aus Jägerndorf stammende Bundesbahn-Oberinspektor i. R. Ludwig Kotsch im Alter von 72 Jahren. Der Verbliebene absolvierte die Realschule

in Jägerndorf, maturierte 1905 und trat dann in den Dienst der Eisenbahn. In verschiedenen Stationsorten des alten Oesterreich tätig, kam er schließlich nach Wien, wo er bis zu seiner Pensionierung an verantwortlichen Stellen der Bundesbahn tätig war. Im übrigen war Oberinspektor Kotsch, der sich auch literarisch betätigte, Mitbegründer der Jägerndorfer Landsmannschaft in Wien und ein wirklicher Betreuer und Vertrauensmann aller Jägerndorfer Maturanten in Wien. Seine sterbliche Hülle liegt auf dem Zentralfriedhof in Wien begraben.

Freudenthal und Engelsberg

Am 10. Juni war erstmalig das Heimattreffen während der Sommermonate in der Silbergasse bei Zechmeister. Wir hatten einen verregneten Sonntag und deshalb kamen nur die „Wetterfesten“, aber trotzdem sehr zahlreich.

Einleitend gedachte der Obmann des Heimanges unseres Landsmannes Ludwig Kotsch, dem er einen warmen Nachruf hielt.

Das nächste Treffen ist am 12. Juli wieder bei Zechmeister.

Am 19. Juli macht die Heimatgruppe einen Ausflug nach Schloß Hadersfeld zu unseren Obmann Olbrich. Mit dem Donaudampfer oder per Bahn kommen die Landsleute nach Greifenstein, dort gibt es bei Brachner (Gastwirt aus Bennisch) einen Frischschoppen und dann marschieren wir gemeinsam durch den schönen Wald nach Schloß Hadersfeld. Der Schloßherr hat dort einen schattigen Buchenhain zum Rast- und Kochplatz vorbereitet. Spaziergänge in die nähere Umgebung mit herrlicher Fernsicht können unternommen werden. Altvater Springer aus Lichtwerden führt eine größere Apotheke mit, aber auch alkoholfreie Getränke werden zu haben sein. Wer mitfahren will, muß dies mündlich oder schriftlich der Chefköchin Paula Schedo, Wien III, Dißlergasse 6, bekanntgeben, denn es wird gekocht wie seinerzeit im Köhlerbergwald und im Jankebusch. A Napple und Löffel mitnehmen, eventuell eine Decke zum Sitzen. Für Teilnehmer, die nicht am Boden sitzen können, wird der Schloßherr Sitzgelegenheiten beistellen. Der Obmann wird alles tun, um seinen Landsleuten einige Stunden der Freude und Erholung zu gönnen.

Herzliche Glückwünsche anbietet die Heimatgruppe nachstehenden Mitgliedern: Herrn Viktor Langer aus Wagstadt (6. 7.), Herrn Prof. Josef Folger aus Schreiberseifen (7. 7.), Frau Irma Kattel aus Freudenthal (8. 7.), Herrn Konditor Viktor Wolf aus Altstadt (12. 7.), Frau Anny Theuer-Krause aus Bennisch (17. 7.), Herrn Friedrich Schinzel aus Römerstadt (18. 7.) und Frau Else Riedel aus Friedland (24. 7.).

Ganz besonders beglückwünschen wir Frau Anny Theuer-Krause, die Kustodin unseres Heimatmuseums, zum 60. Geburtstag. Wir wünschen ihr eine baldige Genesung.

Mährisch-Schönberg

Unsere Landsmannschaft erlitt einen schweren Verlust durch das plötzliche Ableben unseres Landsmannes Karl Danninger aus Mähr.-Schönberg, wohnhaft zuletzt in Taiskirchen. Wer Danninger, diesen stets fröhlichen Menschen, gekannt hatte, wird es kaum fassen, daß ihn ein tückisches Leiden so schnell aus dem Leben ins Jenseits befördern konnte. Am 16. Juni ist er kurz nach Verlassen des Krankenhauses, als ihn das Rote Kreuz in seine Wohnung tragen wollte, im 73. Jahre gestorben. Er war ein nicht nur eifriger Mitarbeiter in den beiden Landsmannschaften Mähr.-Schönberg und Kreis Adlergebirge-Grulich und Friesetal, zu deren Ehrenmitgliedern er zählte, er war auch eifrig

tätig im MSSG-Verein und in der Jägerschaft. Seit zehn Jahren organisierte er das Grenzlandtreffen in Großmain bei Salzburg für die Landsleute aus dem Altwaterland, dem Spiegler Schneegebirge und dem Adlergebirge. Ein bleibendes Denkmal für alle Zeiten hat er sich gesetzt durch die Errichtung eines Mahnmales für die Opfer der Austreibung. Das diesjährige 10. Grenzlandtreffen sollte nach seinem Plane ganz besonders festlich begangen werden. Doch das Schicksal hat es anders bestimmt.

Während des Sudetendeutschen Tages erkrankte er ernstlich in Wien, die gehoffte Freude auf ein Wiedersehen mit vielen Bekannten aus der Heimat verwandelte sich in ein Schmerzenslager.

Das Begräbnis in Taiskirchen gestaltete sich zu einer wahren Trauerkundgebung des Ortes. Nicht nur die engsten Landsleute seiner Gruppe aus Wien gaben ihm das letzte Geleite. Die Bevölkerung des Ortes Taiskirchen, die Gemeindevertretung, die Ortsfeuerwehr, der Kameradschaftsverein, die Raiffeisenkassa u. a. bewiesen, mit welcher aufrichtigen Verehrung sie den Verstorbenen schätzten. Eine große Anzahl von Kränzen wurde seinem Sarge vorangetragen, darunter vor allem als erster der mächtige Kranz des Hauses Liechtenstein mit der Schleife in den Farben des Fürstenhauses.

In dem von ihm geführten Grenzlandtreffen Großmain, das für den 29. und 30. August festgesetzt wurde, wollen wir seiner beim Gedenkkreuz für die Opfer der Heimat gedenken.

Landskron

Ungeachtet dessen, daß sich schon viele unserer Landsleute auf Urlaub befanden, war das Juli-Heimattreffen am 5. Juli gut besucht. Im Gasthausgarten herrschte bei den Tischen eine angeregte Unterhaltung, insbesondere mit anwesenden, seltenen Gästen! Wir konnten Frau Sofie Hafner, geb. Deml, mit Tochter Hilde Fischer und dem munteren Enkel aus Reichau begrüßen; ferner Iag. Robert Peichl mit Frau Olga, geb. Lux, aus Mähr.-Ostrau vertrieben und nun in Reutlingen wohnhaft, hatte sich mit einem Kartengruß von der Ruine „Landskron“ bei Villach bei den Anwesenden in Erinnerung gebracht. Zum allgemeinen Bedauern konnte Obmann Stellvertreter Karl Beschorner infolge eines Autounfalles nicht teilnehmen. Nun gedenken wir noch unserer beiden 85er, und zwar vollendete Frau Marie Kindl, geb. Hartl, Michelsdorf, das Jubeljahr am 24. Juni, und unser geschätztes Ausschußmitglied, Lm. Josef Wendlig, am 27. Juni. Letzterer, ein treuer Heimattreffenbesucher — möge er uns noch lange erhalten bleiben. Todesfälle: Verspätet erhielten wir die Nachricht, daß unser Vereinsmitglied, Reg.-Rat Karl Rohrsetzer, Oberinspektor der Oesterr. Tabakregie i. R., am 6. Juni in aller Stille am Zentralfriedhof beigesetzt wurde. In Bad Aibling verstarb am 6. Mai unsere älteste Landskronerin, Frau Anna Langhammer, Lehrerswitwe, kurz vor Vollendung des 94. Lebensjahres. Wir geben noch bekannt, daß infolge Urlaubssperre im Vereinsheim Pelz das August-Treffen entfällt und das nächste Beisammensein am 6. September stattfindet!

Riesengebirge in Wien

In der letzten Monatsversammlung im Juni hielt Obmann Rühl einen Rückblick auf das „Sudetendeutsche Treffen“ zu Pfingsten. Vorerst dankte er allen Landsleuten, die ihm bei den umfangreichen Vorarbeiten unterstützten, insbesondere Lm. Direktor Göldner. Der Riesengebirgs-Heimatabend in der Stadthalle wird allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben. Rubezahl mit seinen Zwergen erschien persönlich zur Begrüßung. Die Kapelle Zaruba spielte unermüdet flotte Weisen, die Schar der Sängerknaben brachte das Riesengebirgslied und andere Lieder zum Vortrag und besonders gefielen die Heimatlieder aus dem Riesengebirge, von Frau Trude Steiner in vorzüglicher Weise gesungen. Die dankenswerten Zuwendungen der Heimatkreise in Deutschland sicherten nun auch die finanzielle Grundlage des Heimatabends.

Der Tod hielt reiche Ernte in unseren Reihen. Innerhalb weniger Wochen starben vier Landsleute kurz hintereinander, und zwar: Ing. Franz Lohse (Hermannseifen) im 91. Lebensjahre, Alois Jurschina (Parschnitz) im 87. Lebensjahre, Josef John (Hermannseifen-Trautau-Arnau) im 77. Lebensjahre und Franz Schubert (Trautau-Arnau) im 67. Lebensjahre. Die Verstorbenen waren treue Mitglieder unserer Heimatgruppe und eifrige Besucher der Veranstaltungen, solange dies ihre Gesundheit zuließ. Obmann Rühl und eine Anzahl von Landsleuten gaben ihnen das letzte Geleite und Kränze überbrachten die letzten Grüße der Heimatgruppe. Die Versammlungsteilnehmer widmeten den lieben Toten eine stille Gedenkminute.

Allen Mitgliedern, die im Juli ihr Geburtstagsfest feiern, entbietet die Heimatgruppe die besten Glückwünsche, insbesondere Lm. Richard Baudisch (70) und Lm. Emil Berauer (55).

Oberösterreich

Dank

Die mir anläßlich meines 50. Geburtstages zugekommenen zahlreichen Glückwünsche und Ehrungen haben mich sehr erfreut und spreche ich hierfür meinen herzlichsten Dank aus.

Besonders danke ich den Vorstandsmitgliedern der Landesleitung der SL Oberösterreichs, den Vertretern der Heimatgruppen, sowie dem Sudetendeutschen Singkreis, Linz, für das dargebrachte Ständchen.

Alle diese Beweise landsmannschaftlicher Verbundenheit, auch der Gliederungen unseres Landesverbandes, werden mir in steter Erinnerung bleiben.

Euer Landesobmann **Erwin Friedrich**

Härtebeihilfe

Neuerdings machen wir alle Landsleute darauf aufmerksam, das Ansuchen um die Härtebeihilfe (Hausratshilfe) nicht zu versäumen. Mit Ende des Jahres läuft die Frist für das Ansuchen ab. Die Fragebogen sind im deutschen Konsulat, Linz, Bergschlüsselgasse Nr. 7, erhältlich. Ausgefüllt werden diese gegen Voranmeldung jeden Montag, Mittwoch und Freitag in der Zeit von 11 bis 13 Uhr im Sekretariat der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Linz, Goethestr. 63, Zimmer 11.

Lastenausgleich

Alle Landsleute, die zwischen 1945 und 1952 ein volles Jahr in Deutschland gewohnt haben, dies durch Meldebestätigung nachweisen können, haben Anspruch auf einen Lastenausgleich.

Fragebogen sind, wie bei der Härtebeihilfe, beim deutschen Konsulat, Linz, Bergschlüsselgasse 7, erhältlich.

Ebelsberg

Der Sprengel Ebelsberg hielt am 13. Juni seine Monatsversammlung ab. Nach Begrüßungsworten des Obmannes, Dorn, ergriff Herr Landesobmann-Stellvertreter Schebesta das Wort und berichtete recht ausführlich über die in der alten Heimat bei den Raiffeisenkassen und Postsparkassen eingelegten Spareinlagen, Härtebeihilfen, Fremdenengesetz sowie über die Veranstaltungen des Sudetendeutschen Tages. Die Ausführungen wurden von den Anwesenden mit Dank aufgenommen. Die nächste Sprengelversammlung wird nach den Sommerferien in der Sudetenpost den Mitgliedern bekanntgegeben werden.

Ein Märchen vom Glück

Von Alfred Köhler 13.

Blazena setzte sich neben ihn und er begann: „Also ich komme in die Mühle und weil in der Mahlstube niemand ist, denke ich, daß sie bei der Zehnerjaube sein werden. Als ich die Haustür öffnete, die nicht eingeklinkt war, sehe ich gerade noch, wie der Jenda Tonár von Havelkas Milida Abschied nimmt und zur Hintertür hinausgeht. Sie schaut durchs Gangfenster nach und winkt ihm. Halt! denke ich mir: Was hast du so allein mit der zu tuscheln gehabt, wenn du dich um unsere Tochter bewirbst? — Ich tat, als hätte ich sie nicht gesehen und ging in die Stube. Richtig, da saß Havelka mit seiner Wirtschaffterin und den Müllerburschen beim zweiten Frühstück. Sie luden mich ein, mitzuessen. Ich sagte nicht nein, setzte mich zu ihnen, fragte nach dem und jenem, bestellte Schrott und Kleie, und als ich die Milida kommen hörte, fragte ich auch nach ihr, so daß sie meine Frage hören mußte, als sie die Tür aufmachte. Da sagte ich gerade: „No, da ist sie ja. Ich dachte sie wäre auf Besuch bei Verwandten!“ Sie mußte also den Eindruck haben, ich hätte sie nicht mit dem Jenda gesehen. Bei mir aber dachte ich: Das Bürscherl will schlau sein und nach zwei Fischen keschern. Entschlüpf ihm der eine oder fängt ihn ein anderer weg, bleibt ihm immer noch der zweite. Daß er aber unsere Blazena, die er doch länger kennt, vielleicht sitzen lassen will, auch wenn ihn noch kein Verlöbniß bindet, ist nicht schön von ihm. Da müssen wir einmal deutlicher werden. — Was meinst du Blazena?“ beendete der Vater seine Neugier und schaute erwartungsvoll auf seine Tochter.

Blazena hätte bar jeden Stolzes sein müs-

sen, wenn über ihr Gemüt, bei der Nachricht des Vaters, nicht eine Welle des Unmutes gehuscht wäre. Gleich darauf fiel ihr aber ein, daß hier das Schicksal die Hand bot, denn jetzt konnte sie hoffen, die Erlaubnis zu erhalten, über Ostern zur Tante nach Prag fahren zu dürfen, um dort Rudi zu treffen. Sie lächelte still in sich hinein, als sie dachte, welch wunderbare Tage ihrer warteten und welches Glück ihr blühen würde.

Um ihre Freude über die Wendung der Dinge nicht im vorhinein zu verraten, machte sie ein enttäushtes Gesicht und sagte: „Soll er halt mit der Havelkischen schmusen, wenn ein reicherer Freier auftaucht, geben sie ihm ja doch den Laufpaß. Dann kommt er zu mir zurück. Das heißt, wenn ich ihn noch mag. Kommt keiner, lasse ich mir auch keine grauen Haare wachsen. Mag er die Milida heiraten.“

„Du wirst es dir wohl reiflich überlegen, ihn so mir nichts, dir nichts einer anderen zu überlassen, denn einen mit so einer Wirtschafft findet man nicht leicht. Bedenke das!“ mahnte der Vater.

Da fiel ihm aber die Mutter in die Rede: „Und eine mit einer Wirtschafft wie die unsere, findet er auch im ganzen Dorf nicht! Ich muß Blazena recht geben, wenn sie der Ansicht ist, daß der Havelka die Mühle nicht so leicht übergibt. Der wird genau schauen, was der Freier seiner Erbin in der Geldkatze hat und was er kann!“ Man hörte den Stolz auf die Schönheit ihrer Tochter aus der Antwort. Außerdem dachte sie, die aus begütertem Hause stammte, die Wirtschafft geerbt und den Bauern nur auf letzten Wunsch der Eltern geheiratet hatte, daß es ihr Kind einmal leichter haben könnte als sie als Dorf-bäuerin. Sie konnte sich nicht verhehlen, daß ein befriedigter Magen und ein warmer Ofen in kalter Zeit zwar von unschätzbarem Werte,

aber keineswegs das alleinige Glück bedeuten; daß auch noch einiges andere dazu gehört.

Den Widerstreit der Meinungen beendete Blazena damit, daß sie einfach erklärte, sie wolle die Angelegenheit selbst in die Hand nehmen.

„Was willst du machen?“ fragte der Vater. „Ueberlaß das mir. Ich bitte bloß um die Erlaubnis, zu Ostern zur Tante nach Prag fahren zu dürfen, die mich ohnehin eingeladen hat.“

Die Mutter ließ die Hände in den Schoß sinken, errötete, schaute ihre Tochter an und versuchte den Kopf zu schütteln. Es wurde aber nur eine halbe Ablehnung daraus.

Der Vater wieder starrte verwundert bald seine Frau, bald sein Kind an, und als keine ein Wort weiter redete, fragte er: „No, und was soll das heißen?“

„Sehr viel!“ war die Entgegnung der Mutter.

„Wieso?“

„Weil ich dort dem begegnen will, den ich gern heiraten möchte“, trumpfte Blazena auf.

„Macht keinen Narren aus mir! Wen willst du dort treffen? Den du gern heiraten möchtest? Dazu brauchst du doch nicht nach Prag zur Babuschka zu fahren, den hast du doch hier!“

„Erstens heißt meine Cousine nicht Babuschka, sondern Babette — du weißt doch, wie sie darauf hält — und zweitens ist es noch gar nicht ausgemacht, daß sie sich dem Jenda, der mit anderen schön tut, unbedingt an den Hals werfen muß.“

„Ja, aber wem denn?“

„Vielleicht heiratet sie den zukünftigen Ingenieur und Doktor Rudi Holtorf aus Breslau.“

Da brachte der Vater nichts anderes heraus als ein pfeifendes hohes „Hm hm hm“, nahm das Taschentuch und wischte sich den

Schweiß von der Stirn, der in großen Perlen darauf stand. Blazena aber umarmte ihn, küßte ihn auf die Wange und sagte: „Laß Dir alles von der Mutter erzählen und nachher rasieren dich, es ist höchste Zeit.“ Damit hüpfte sie hinaus und man hörte sie nach der Peptscha rufen, die ihr helfen sollte, Mohn aufzumachen.

Wenn die beste Leghenne, die vor dem Hause dabei war, sich Futter zusammen zu kratzen, zu krähen angefangen hätte, wäre Vater Koliander nicht verblüffter gewesen wie bei den Worten seines Kindes. Er starrte seine Frau erstaunt an und stotterte: „We... Wen will die Blazka heiraten?“

„Den zukünftigen Ingenieur und Doktor Rudi Holtorf aus Breslau!“

„Wen?“

„Mann! Bist du taub geworden? Den Ingenieur Rudi Holtorf!“

„Sag einmal, Alte, wie kommt sie denn zu dem?“

Nun oblag es der Mutter, dem Vater die ganze Geschichte zu erzählen. Sie verschwieg ihm nichts, auch ihre Bedenken nicht.

Als sie damit fertig war, wischte er sich wieder die Stirn, stand auf und ging zur Tür.

„Bohumil, was willst du machen?“ fragte ängstlich die Mutter.

Er gab aber keine Antwort, sondern öffnete und rief zornig: „Blazena, komm herein!“, dann setzte er sich auf seinen Platz beim Tische.

Die Tochter aber tat, als sie lächelnd vor ihn trat, gar nicht, als habe sie ein schlechtes Gewissen, was den Vater von vornherein unsicher machte, denn er hatte erwartet, sie werde wie eine schuldbeladene Sünderin vor ihn treten. So aber fragte sie mit schelmischer Höflichkeit: „Du wünschst, mein lieber Vater?“

(Fortsetzung folgt)



OÖ Landes-Brand- und Versicherungsanstalt
Linz, Herrenstraße 12
 Tel. 26 111

Übernahme
 von Feuer-, Wohnungs-, Sturm-
 schaden- und Betriebsunter-
 brechungs-Versicherungen

Bezirksgruppe Micheldorf

Am 21. Juni wurde in Micheldorf/Krems die Bezirksgruppe der SLOÖ gegründet. Nach einführenden Referaten des Landesobmannes Friedrich und zweier Mitglieder der Landesleitung Oberösterreich wurde die Wahl durchgeführt, aus welcher als Bezirksobmannin Frau Auguste Hettwer, Gattin des Textilmaschinenfabrikanten aus Micheldorf, hervorging. Eine Reihe weiterer Mitarbeiter aus Micheldorf, Kirchdorf, Schlierbach und Windischgarsten stehen ihr zur Seite. Wir wünschen der neuen Bezirksgruppe viel Erfolg. Alle Landsleute aus dem Bezirk Micheldorf/Kirchdorf werden gebeten, sich bei der neuen Bezirksgruppe zu melden.

Kremsmünster — Bad Hall

Alle sudetendeutschen Landsleute in Kremsmünster und Bad Hall werden schon jetzt aufmerksam gemacht, daß in den nächsten Monaten in diesen beiden Orten die Gründung je einer Ortsgruppe der SLOÖ vorgesehen ist. Alles Nähere wird rechtzeitig durch die „Sudetenpost“ und persönliche Einladungen bekanntgegeben.

Bezirksgruppe Vöcklabruck

Die Bezirksstelle Vöcklabruck hielt am 14. Juni im Hotel Rieß in Attnang-Puchheim ihre Hauptversammlung ab. In der Amtswaltertagung am Vormittag, an der auch Landesobmann Lm. Friedrich, Kassier Lm. Möckl, Lm. Hager und Lm. Kollitsch, teilnahmen, wurde vom Obmann über die geleistete Arbeit berichtet. Bei den Neuwahlen wurde der gesamte Ausschuss einstimmig wiedergewählt. Landesobmann Lm. Friedrich würdigte die Arbeit des Bezirksausschusses und ermahnte die Funktionäre, in ihrer Arbeit nicht müde zu werden.

Am Nachmittag referierte der Landesobmann über aktuelle Fragen sowie über den Ablauf des Sudetendeutschen Tages in Wien. Anschließend wurde von Lm. Kollitsch der Lichtbildvortrag über den Sudetendeutschen Tag 1958 in Stuttgart gezeigt, der von allen anwesenden Landsleuten mit großem Beifall aufgenommen wurde. Nach dem offiziellen Teil folgte ein gemütliches Beisammensein. Die Vertreter der Landesleitung nahmen von der Bezirksgruppe Vöcklabruck einen guten Eindruck mit nach Hause.

Böhmerwälder

Wieder ist ein treuer Böhmerwälder und „alter Krummauer“ von uns gegangen. Fern seiner geliebten Heimat, nach langem, schmerzlichem Leiden, verschied unser Landsmann Josef Schlachtl, gebürtig aus Krumm au an der Moldau. Wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter, der durch Jahre hindurch am Aufbau des Sprengels „Neue Heimat“ unermüdet mitgearbeitet hat. Es war ihm nicht mehr vergönnt, seinen Böhmerwald wiederzusehen. Wir werden seiner als eines treuen Sohnes seiner Heimat und als eines braven Mitarbeiters immer gedenken.

Wiedersehensfest am Dreissesselberg. Seit alters her treffen sich alljährlich am Jakobi-Sonntag die Böhmerwälder am Dreissesselberg zu einem Heimatfest, das seit der Austreibung 1945 den Charakter eines Wiedersehensfestes angenommen hat. Auch heuer fahren wieder eine Reihe von Autobussen von Linz dorthin. Wer an dieser Fahrt teilnehmen will, melde sich direkt bei Reisebüro Hohla, Linz, Volksgartenstraße 21, Fernruf 23 610. Anmeldefrist bis 22. Juli. Der Fahrpreis beträgt einschließlich aller Gebühren 50 Schilling und muß bis spätestens Fahrtantritt beglichen sein. Abfahrt am 26. Juli um 5 Uhr früh, Linz, Hauptplatz (Oberbank). Rückkehr um 20 Uhr. Bei Rückfahrt Besichtigung des Webingerhauses in Lackenhäuser (Heim der Böhmerwaldjugend und der Böhmerwald-Bauernschule). Zur Fahrt ist ein gültiger Reisepaß oder ein Personalausweis unbedingt notwendig. Alte I-Ausweise oder Führerscheine genügen nicht! Da die Sitzplätze in der Reihenfolge der Anmeldung vergeben werden, empfiehlt es sich, diese ehestens vorzunehmen.

Böhmerwälder-Heimatfest 1959 in Linz. Festordnung: Samstag, 1. August: 15 Uhr

Kultur- und Organisationstagung des Landratsrates für die Böhmerwälder einschließlich aller ihm angeschlossenen Verbände und Vereine und deren Untergruppen im Grünen Salon des Stadtkellers, Linz, Hauptplatz. — 20 Uhr Begrüßungs- und Heimatabend im Märzenkeller, Bockgasse 2a, unter Mitwirkung der Böhmerwaldjugend und des Sudetendeutschen Singkreises. Sonntag, 2. August: 8.30 Uhr Festmesse in der Minoritenkirche, Klosterstraße, gelesen durch einen Heimatpriester. Mitwirkend der Sudetendeutsche Singkreis; an der Orgel Prof. Isidor Stögbauer. Totenfeier in der Kirche sowie Kranzniederlegung am Stifter-Denkmal. — 10 Uhr heimatpolitische Aussprachen im Terrassensaal des Linzer Stadtkellers (Besuch wird besonders empfohlen). 14 Uhr Heimattreffen im Freigelände und in allen Räumlichkeiten des Märzenkellers. 20 Uhr Tanzkränzchen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß an diesem Feste die Aussprache mit maßgebenden Persönlichkeiten aus Deutschland möglich ist.

Mandelsteinfahrt. Zum Heimatfest am 30. August auf dem weiten der böhmisch-niederösterreichischen Grenze gelegenen Mandelstein mit seinem Fernblick auf das Budweiser-, Gratzner-, Wittingauer- und Neuhauser-Gebiet fahren von Linz aus Autobusse. Anmeldungen (Reisebüro Hohla, Linz, Volksgartenstraße 21) bereits jetzt möglich. Fahrpreis 45 Schilling. Abfahrt um 6 Uhr früh, Hauptplatz, Oberbank. Zu diesem Fest, das als Gegenstück zum Dreissesselberg gedacht ist, hat sich bereits die Böhmerwald-Jugendgruppe aus Wien gemeldet. Näheres wird noch bekanntgegeben werden.

Bielitz-Biala, Teschen

Das Monatstreffen am 1. August entfällt. Wir kommen erst am 5. September wieder zusammen.

Mährer und Schlesier

Der letzte Abrechnungstermin für die verkauften Lose ist der 15. Juli 1959, bis zu diesem Termin müssen die nicht verkauften Lose abgeführt werden, da diese sonst als verkauft angesehen werden. Als Termin für den geplanten Sommerausflug ist der 15. August 1959 (Mariä-Himmelfahrtstag) ausersehen. Der Ort wird noch in der nächsten Nummer der Sudetenpost bekanntgegeben, ebenso auch das reichhaltige Programm. Wollen Sie sich diesen Tag schon jetzt vormerken und für den Ausflug frei halten. Belustigungen am laufenden Band, für groß und klein! Gäste herzlich willkommen!

Südmährer in Linz

Treffen alter Turner
 Am Samstag, den 18. Juli, um 20 Uhr, veranstaltet der Verband im Verein mit alten Turnern im Gashof „Zum weißen Lamm“, Herrenstraße, ein Heimattreffen der Südmährer und Brüner. Unser greiser Turnbruder und Begründer des Südmährischen Turnwesens, Prof. Josef Freising (84 Jahre), hält hiebei einen Vortrag: „Erinnerungen eines alten Turners an Linz und Oberösterreich“, dem er einen „Rückblick in die große Zeit der südmährischen Turnbewegung“ mit über 40 Lichtbildern anschließt. Da auch Turnbruder Josef Hieß mit den Turnern aus Linz und Umgebung seine Teilnahme an diesem Treffen zugesagt hat, verspricht dieser Abend, zu dem alle heimatsverbundenen Landsleute herzlich eingeladen sind, ein Stück Erleben unserer verlorenen Heimat zu werden.

Sudetendeutscher Singkreis

Der „Sudetendeutsche Singkreis“ wird nach der Probe am Freitag, 10. Juli, wie alljährlich wieder eine zweimonatige Pause über die Sommerzeit einschalten, da erfahrungsgemäß ein großer Teil der Sängerinnen und Sänger auf Urlaub oder Ferien ist. Diese Pause wird lediglich am Freitag, 31. Juli, im Hinblick auf die Mitwirkung unseres Vereines beim Böhmerwald-Heimattreffen am 1. und 2. August (Samstag, 20 Uhr: Heimatabend im Märzenkeller, Sonntag, 8.30 Uhr: Gottesdienst in der Minoritenkirche) durch Abhaltung einer Probe unterbrochen. Auf diese Termine werden alle Sangschwestern und -brüder bereits jetzt aufmerksam gemacht und trotz der Urlaubszeit um zahlreiche Mitwirkung ersucht.

Die Burschenschaft Borussia-Reichenberg

(Alter-Herren-Verband)
 bittet alle Farbenbrüder, die in Oesterreich leben, um Anschrift, Aktivzeit und Wohnort während der Aktivzeit. Wir wollen ein Mitgliederverzeichnis aufstellen, und im September soll in Schwäbisch-Gmünd das erste Wiedersehen steigen. Postkarte erbeten an (Hans Kraus, Krieglach - Sommer 136, Steiermark)

Engel-Apotheke
 Mr. A. Puschenjak,
 Villach, Bahnhofstraße,
 Telefon 44 72.



Heimgestalt
 Möbel nach Maß
BRODMANN
 Linz, Goethestr. 50
 Telefon 21 9 10

Für Villenhaushalt in Wien (3 Personen, keine Kinder) werden eine Köchin für alles und auch eine Hausgehilfin, die auch Anfängerin sein kann, gesucht. Anrufe vormittags 33 54 75, Zuschriften: Wintersberger, Wien XVIII, Alseggerstraße 10.

WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

Und die Morgenfrühe

Den ganzen Tag hatte ich das Lied mit mir herumgetragen. Nun war es schon spät. Der Lärm vor den Zelten war verstummt, und die anderen schliefen. Nicht einmal die Wachen machten den sonst üblichen Krach. Ich aber wälzte mich auf der Luftmatratze und meine Gedanken im Kopf hin und her. Gestern, ja, da waren wir noch am Bahnhof gestanden, ein ganz respektable Haufen, mit Rucksäcken, Wimpeln und Speeren, die Unternehmungslust hatte aus unseren Augen geblitzt und wir freuten uns alle auf die Tage in Wien. Nun war schon fast alles vorbei. Das Lied fiel mir wieder ein. Heute morgen, beim Marsch zur Straßenbahn, hatten wir es gesungen. An der Haltestelle hatte sich Erich Kukuk durch lautes Gebrüll bemerkbar gemacht, damit wir ja nicht vorbeimarschierten. Es war gut, daß wir nicht die ganze Strecke zu Fuß bewältigen mußten, denn der Aufmarsch dann vom inneren Burgtor zum Heldenplatz und das lange Stehen sollte uns noch genug Kraft kosten. Aber es war herrlich gewesen! Die vielen, vielen Leute, die Fahnen und Wimpel, die Jungen und Mädchen, Tausende an der Zahl, und dann der von allen verehrte Herr Bundeskanzler. Ihm und Dr. Lodgman von Auen hatten wir wieder zugejubelt. Wie würden wir das Erbe verwalten, das wir von ihm, dem Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, übernommen hatten, wie den Auftrag ausführen, den er in unsere Hände gegeben hatte. Wir stehen ja noch alle am Anfang, dachte ich. Wir müssen bauen und bauen, einen Stein auf den anderen legen. Leise drehte ich mich zu Heidi, meiner Nachbarin, und betrachtete ihr Gesicht. Sie hatte einen Zipfel meines Schlafsackes erwischt, auf ihn hatte sie ihr müdes Haupt gelegt. Fest und tief gingen ihre Atemzüge. Du bist eine gute Kameradin geworden, dachte ich, und mir fiel ein, wie sie vor einem halben Jahr in unsere Gruppe gekommen war. Sie hatte gleich dazugehört, als ob sie seit eh und je bei uns gewesen wäre. Und wie frisch sie bei allem war, ob wir nun sangen, volkstanzten oder die Zelte wohnlich herrichteten, auch beim Loseverkaufen hatte sie sich nicht gedrückt. Und als ich abends ins Zelt gekommen war, hatte ich mich richtig gefreut, als mir Gitti ins Ohr sagte: „Die Heidi, das ist ein feiner Kerl, so kameradschaftlich und immer lustig.“ Wir brauchen noch viele Mädels, die so sind wie du! Beinahe hätte ich es laut gesagt. Nun mußte ich aber schlafen. Morgen war zeitig Wecken und die Rucksäcke mußten wir auch fertig gepackt haben zur Heimfahrt.

„Und die Morgenfrühe, das ist unsere Zeit...“, ging es mir noch einmal durch den Kopf, diesmal mit einem ganz leisen Seufzer (denn lange würde ich nicht mehr schlafen können), und dann machte ich die Augen fest zu. Minze

Freundschaftliche Zusammenarbeit mit der Evangelischen Jugend

Wie es dazu kam? Auf unserem Mailager in Melk trafen wir mit einer Gruppe der Evangelischen Jugend zusammen und bei Liedern und Spielen beim Lagerfeuer waren wir dann schon Freunde, die sich auch in Wien wieder treffen wollten und die Freundschaft weiter zu knüpfen. So wurden wir bereits zu einem lustigen Nachmittag in ihr Heim eingeladen, wo wir bei Liedern, Spielen und Tanz einige nette Stunden verbringen konnten. Dabei kamen wir auch überein, gegeneinander ein Fußballfreundschaftsspiel auszutragen.

Tooor, Toor, Tor...!

SDJ Wien—Evangelische Jugend 3:7 (2:3). Einlauf der beiden Mannschaften, die Kapitäne tauschen ihre Geschenke aus; wir bekommen einen großen Blumenstrauß und überreichen einen schwarz-rot-schwarzen Fußballwimpel mit dem sudetendeutschen Wappen und einem eingestickten Fußball, ein Werk unserer Mädchen. Es war ein harter und dramatischer Kampf, der von unseren routinierteren Gästen verdient, wenn auch etwas zu hoch, gewonnen wurde. Uns hatten die grün-weißen Rapid-Dressen gegen die in Rot spielende EJ auch nichts genützt. Die SDJ Wien, die hiermit ihr erstes Spiel bestritt, war in der

ersten Halbzeit ziemlich ebenbürtig, in den letzten 15 Minuten der ersten Spielhälfte sogar leicht überlegen. Unser Angriff, das Sorgenkind der Mannschaft, wußte jedoch mit den gegebenen Torgelegenheiten nichts anzufangen. Die EJ spielte taktisch richtig, verteidigte sich geschickt und zäh und verstand es vor allem, jede Chance auszunützen. Sonderlob verdienen beide Tormänner, die brenzlige Situationen vor ihren Gehäusen geschickt und mutig klärten.

Und nun zum Spielgeschehen. Anfangs drängt die EJ und spielt mächtig auf, doch unser Schlußmann meisterte einige platierte Bälle. In der 28. Minute ist es dann soweit, es klingelt das erstmal in unserem Kasten. Der Rechtsaußen der EJ ist durchgebrochen und schießt kaltblütig zum 0:1 ein. Auflage; wir haben uns von dieser plötzlichen Dusche noch nicht erholt — 30. Minute 0:2. Jetzt erst begreifen wir, daß es höchste Zeit ist, Tore zu schießen. 32. Minute: Walter tankt sich kraftvoll durch und wird im Strafraum von zwei gegnerischen Spielern gelegt. Elfmeter. Walter schießt ihn gleich selbst — Tooor, Toor, Tor! Wir können auf 1:2 verkürzen. Jetzt haben wir uns wieder gefunden und drängen dauernd, nur haben wir Schußpech. In der 40. Minute kommt es dann zum Ausgleich: Gerhard bekommt links außen das Leder, spielt ab zu Klaus, dieser schießt zu Erich und dieser knallt wuchtig drauf los! 2:2. Durch den Ausgleich leichtfertig geworden, bekamen wir noch in der letzten Minute ein Bummerl. 2:3. Völlig matt durch die große Hitze geht es sofort unter die kühlende Wasserleitung. Die zweite Hälfte war dann schon zu viel für uns. Kurz die weitere Trefferfolge: 55. Minute 2:4, 60. Minute 3:4, 65. Minute 3:5, 73. Minute 3:6 und 80. Minute 3:7. Es war ein schönes und faires Spiel und das Rückspiel findet im Herbst statt.

Ein alter Spruch heißt da: „Siege oder Niederlagen, immer gilt es neu zu wagen!“ Danach richten wir uns und die erste Konsequenz, die wir aus diesem Spiel gezogen haben, ist, daß wir jetzt schon regelmäßig trainieren.

Fußballbegeisterte melden sich bei ihrem Gruppenführer und erhalten dort auch jede Auskunft. Training: Jeden Donnerstag, Jesuitenwiese (Prater) um 18.30 Uhr.

Wir suchen auch laufend nach Gegnern und möchten mit der Fußballmannschaft der SDJ Stadl-Paura, die auch wie wir Gegner sucht, wegen eines Spieles in Verbindung treten. Alle Zuschriften unter dem Kennwort „Fußball“ an: Edi Wrana, Wien VI, Mariahilferstraße 99.

Kulturnachrichten

Tschechen sagen Ausstellung ab

LINZ. Die mit großer Spannung erwartete Ausstellung tschechischer Kubisten, die die Neue Galerie Linz, Wolfgang-Gurtt-Museum, in Verbindung mit offiziellen Prager Stellen für diesen Sommer angesetzt hatte, wurde im letzten Augenblick ohne nähere Begründung von Prag abgesagt. Als Vorwand mag die Verschlechterung des politischen Klimas zwischen Wien und Prag gegolten haben. Es scheint aber, daß zusammen mit personellen Veränderungen in der Prager Kulturverwaltung, wie sie seit der Machtergreifung der Kommunisten an der Tagesordnung sind, auch wieder Verschärfungen in der Kunstpolitik eingetreten sind. Die Kubisten-Ausstellung war in Prag im vergangenen Jahr im Zeichen einer gewissen Lockerung der Kunst dikatur sehr stark diskutiert worden. Die offiziellen Stellen bemühten sich allerdings, diese Richtung der modernen Kunst als der Vergangenheit angehörig hinzustellen und die Aufmerksamkeit mehr auf die nationale, traditionelle und von der Folklore und Landesgeschichte gespeiste, sowie amtliche Kunst des „sozialistischen Realismus“ zu lenken.

Suchanzeige
 Ich suche: Elisabeth Luck, verheiratete von Heisl, derzeit verwitwet (möglicherweise wieder verheiratet), in der Heimat zuletzt wohnhaft in Tetschen a. d. Elbe. Zuschriften an die Schriftleitung der Sudetenpost.

1. Lotterie der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs

Sie dient zur Unterstützung der alten, arbeitsunfähigen Landsleute, von denen viele von einer Fürsorge von S 300.— bis S 400.— leben müssen. Durch die Uebernahme einer möglichst großen Anzahl der Lose durch unsere Landsleute, auch zur Weitergabe an Gönner, helfen Sie uns nicht nur das Los unserer bedürftigen alten Landsleute zu lindern, es bietet sich Ihnen auch die Möglichkeit

1 Personenkraftwagen Opel Rekord im Werte von	S 50.000.—
1 Isetta Modell 300 Export im Werte von	S 20.000.—
1 Puchmotorrad 175 SVS im Werte von	S 10.000.—
Haushaltsmaschinen im Werte von	S 5.000.—
10 Warentreffer im Werte von S 500.—, d. s.	S 5.000.—
20 Warentreffer im Werte von S 250.—, d. s.	S 5.000.—
50 Warentreffer im Werte von S 100.—, d. s.	S 5.000.—
10.000 Serientreffer à S 20.— Bargeld	S 200.000.—
10.084 Treffer	Gesamtlotteriewert S 300.000.—

zu gewinnen, wenn Ihnen das Glück hold ist.
Beteiligen Sie sich daher ausgiebig an dieser Aktion!
 Es ist Pflicht eines jeden Landmannes zum Wohle unserer Landsleute!

Etwaige Nachbestellungen an Losen: Sudetendeutsche Landsmannschaft Oesterreichs, bei SLOe. Finanzausschuß, Wien III, Salesianergasse 4—5.